

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 104 (1959)
Heft: 28-29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

28/29

104. Jahrgang

Seiten 873 bis 896

Zürich, den 10. Juli 1959

Erscheint freitags



Bei Merishausen, 1957. Das letzte Kuhgespann in diesem Randendorf. Die Kühe ziehen mit dem Joch. — Redensart: «Är hät en guete Zug.» «E Frau, wo mit em Wage fürsifaart, und e Büebli tönd mit Peutsche in Chüeje d Breme schläube. En Maa giit ue. Danim d Gäärschtehoor nid in Hals abeghejed, hät är e Naastuech umepunde. Dä wo latt, isch uf em Wage. Wenn är s Gschtell voll Garbe hät, goot s eigentlich Lade aa. Die Merishauuser tönd d Garbe, will sie en chliine Wage hend, verschrenkt uffbiige. Sus fangt me uff der Taalsiite aa e Pleg mache, d Ääre gege ie, „Füdle“ gege usse. Denn chunts Pleg uff der Bäärgsiite. Die zwaa Pleg gend zeme en Ätter. Zome schöne Wage voll bruuchts drei oder vier Ätter.»

(Die Abbildung entstammt dem Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, das in zahlreichen glänzend gelungenen Photos von Hans Walter das «Schaffhauser Bauernjahr festhält. Es ist zu beziehen bei Kollege Bernhard Kummer, Riggistrasse 10, Schaffhausen 3.)

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

104. Jahrgang Nr. 28/29 10. Juli 1959 Erscheint freitags
Zwei Wege zur Philosophie: Paul Häberlin und Karl Jaspers
Nachtrag zum Bericht über die Delegiertenversammlung des SLV
in Aarau
Aus der Presse: Heimatschutzprobleme
Gordius und Mermis / Geographische Notizen
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Neuchâtel, Schulkapitel Zürich
Schwerer Lehrermangel im Kanton Bern / IMK
Professor Dr. phil. Werner Fehlmann † / Reallehrer Konrad Gehring †
SLV: Wechsel im Präsidium der Sektion Zürich
Schweizer Schullichtbild (SSL)
Besuch aus Ceylon / Kurse
Beilagen: Zeichnen und Gestalten Nr. 4
Bücherschau

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, An der Speck 35, Zürich 53; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

WINTERTHUR. Lehrerverein. Jeden Dienstag zwischen Sommer- und Herbstferien, zum erstenmal am 18. August, 20.00–21.30 Uhr, Singsaal Geiselweid: *Rhythmikkurs* unter der Leitung von Frau Zimmermann-Gassmann.

SCHULVERLEGUNG

in der Heimstätte Rüdingen SH

Bieten Sie Ihren Schülern die Möglichkeit, in der herrlichen Landschaft am Rhein einige Tage zuzubringen. Lohnende Ausflugsmöglichkeiten!

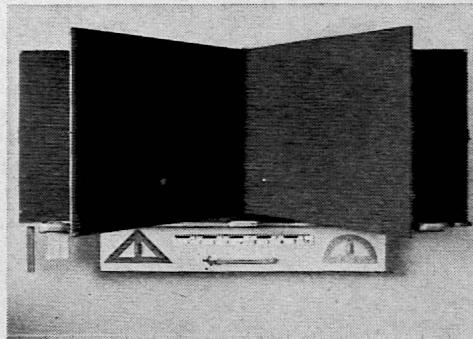
Wir bieten: Jugendhaus I mit Schulraum für 44 Personen, Spielraum und 16 Betten (1 Zweier-, 1 Sechser-, 1 Achterzimmer)

Jugendhaus II, enthaltend: 1 Zweierzimmer, 2 Pritschenräume zu 9, 1 Pritschenraum zu 20 Pritschen; total 40 Schlafgelegenheiten; 1 Wohn-Eßstube, 1 komplett eingerichtete Küche

Auf Wunsch: Gymnastiksaal in der Heimstätte, Duschenräume

Ausgedehnte Rasenflächen, Kegelbahn, Sportplatz

Nähere Auskunft und Anmeldung: (051) 24 52 14 oder (053) 5 40 15



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäß die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	{ jährlich halbjährlich	Fr. 15.— Fr. 8.—	Fr. 19.— Fr. 10.—
Für Nichtmitglieder	{ jährlich halbjährlich	Fr. 19.— Fr. 10.—	Fr. 24.— Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Inseratenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Bei Kopfweh hilft

Mélabon

besonders wirksam und gut verträglich

Zwei Wege zur Philosophie: Paul Häberlin und Karl Jaspers

In «Statt einer Autobiographie» legt uns *Paul Häberlin* eine Werkgeschichte vor, die er Ende März 1957 abgeschlossen hat.¹ *Karl Jaspers*, Häberlins Nachfolger auf dem Basler Lehrstuhl für Philosophie, verfasste schon im Jahr 1953 eine «Philosophische Autobiographie», die 1956 erschienen ist.² Bereits zwölf Jahre früher hatte er eine autobiographische Skizze «Ueber meine Philosophie» veröffentlicht.³

Die Tatsache, dass *Häberlin* seine Arbeit nur als Werkgeschichte bezeichnete, *Jaspers* dagegen zuletzt ausdrücklich eine «philosophische Autobiographie» geschrieben hat, lässt es nicht zu, beide Veröffentlichungen unter dem Titel «Zwei Autobiographien» oder «Zwei Werkgeschichten» zu vergleichen. Dagegen scheint es mir sinnvoll, sie in Anlehnung an *Jaspers'* Radiovortrag «Mein Weg zur Philosophie»⁴ als «Zwei Wege zur Philosophie» miteinander in Beziehung zu setzen.

Aeusseres Schicksal

Im Anfang seiner Autobiographie stellt *Jaspers* fest, dass die Philosophie «als geistiges Werk doch in Motiven und Veranlassungen gebunden» ist «an den Lauf eines Lebens» (II, 275). Dieser Lauf des Lebens ist mitbestimmt durch Umstände, die zum äusseren Schicksal gehören.

Häberlin war robuste Gesundheit beschieden, nur einmal berichtet er von einer schwerwiegenden Störung. *Jaspers* dagegen hatte von Jugend auf unter Krankheiten zu leiden. Im Gegensatz zu *Häberlin*, der ein guter Turner war und viele Freundschaften pflegte, musste er sich allenthalben Zurückhaltung auferlegen, nicht zuletzt auch im Umgang mit Menschen. So wird verständlich, dass *Häberlin* nicht viel von seinem Elternhaus, von Freundschaften, von der Braut und späteren Frau berichtet. Für *Jaspers* dagegen bekamen die Beziehungen zu den Eltern, zur Schwester, zum frühverstorbenen Jugendfreund, zur Braut und Frau, sowie zu ihrem Bruder, dem langjährigen vertrauten Freund, entscheidende Bedeutung.

Was die Erziehung anbelangt, so war diejenige *Häberlins* durch den Vater wesentlich moralisch, durch die Mutter aber religiös, im Sinne reformierter Gläubigkeit,

bestimmt. Auch für *Jaspers* war das Vorbild der Eltern richtungweisend in Verlässlichkeit und Treue. Zur Religion der lutherischen Kirche hatte er in seiner Kindheit wenig Beziehung. Erst durch seine Frau, die aus frommem jüdischem Hause stammt, wurde er mit echt religiöser Haltung bekannt.

Im weiteren ist noch die Staatszugehörigkeit zu nennen. *Häberlin* ist Schweizer und hat als solcher die Heimat und ihre politische Realität immer anerkennen können. *Jaspers* dagegen lernte die Problematik der Grossmächtpolitik seines deutschen Vaterlandes kennen und sah sich genötigt, sie abzulehnen. Während des Zweiten Weltkrieges war er sowohl durch seine geistige Haltung als auch durch die Herkunft seiner Frau jahrelang nicht nur isoliert, sondern leiblich bedroht. Aus dem eigenen Volke ausgestossen zu sein, wurde zum Anlass sehr schmerzlicher Erfahrungen.

Inneres Schicksal

Zu den Veranlassungen, von denen *Jaspers* spricht, gehört in erster Linie das innere Schicksal. Für *Häberlin* bestand es vor allem in der Erfahrung des Widerspruchs von Sollen und Wollen. Für *Jaspers* war es das Erleben der Einsamkeit, der Endlichkeit und Schuld des freien Menschen, die Anfälligkeit des körperlichen Daseins, die Ziellosigkeit seiner Studien, die sich ihm zur Fragwürdigkeit aller Dinge verdichteten. Das Grundgefühl sagte ihm, dass etwas mit der Welt, mit der Gesellschaft und mit ihm selbst nicht stimme. Er erfuhr den Menschen als in sich selber ungewiss, als innerlich zerrissen, und zwar so eindrücklich, dass für ihn die Grenzsituationen von Anfang an zur Quelle der Erkenntnis wurden.

Aber im Innenerwerden menschlicher Problematik erschöpft sich glücklicherweise menschliches Erleben nicht. *Häberlin* erzählt, wie sehr er die Natur liebte, wie oft er am See sass, der ihm zum offenbarenden Symbol der Einheit in der Vielheit, der Ruhe in der Bewegung wurde. Auch für *Jaspers* gab es noch eine «andere» Welt: die Herrlichkeit der Schöpfung, Kunst, Dichtung, Wissenschaft, die sein Grundvertrauen in das Leben stärkten.

Lebensziel und Wahl des Studiums

Aus dem Erleben innerer Widersprüchlichkeit und dem damit verbundenen Leiden heraus erwachte in *Häberlin* der Wille, mit sich selber ins reine zu kommen. Da er im Verkehr mit Kameraden ähnliche Schwierigkeiten entdeckte, verband sein natürliches Solidaritätsgefühl eigene und fremde Bedürftigkeit. So wurde der Wille zur Klärung eins mit dem Willen zur Hilfe, und beide Impulse fanden ihren Ausdruck im keimenden Lebensziel der Hilfe am Mitmenschen. Eine Weile lockte es ihn, Medizin zu studieren und Psychiater zu werden. Doch schreckten ihn die hohen Kosten des Studiums ab; sie wären für die Eltern, die noch zwei Söhne auszubilden hatten, untragbar gewesen. Religiöse Fragen einerseits, der Wunsch der Mutter und das Vorbild des ältesten Bruders andererseits bewogen ihn schliesslich, Theologie zu studieren.

Jaspers sehnte sich aus der Not der Einsamkeit heraus in die Kommunikation mit den Mitmenschen. Er wollte

¹ Häberlin Paul, Statt einer Autobiographie. Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1959. 117. Titel der «Schweizerischen Pädagogischen Schriften», herausgegeben von einer Studiengruppe der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins (Kofisch) unter Mitwirkung der «Stiftung Lucerne» (Präsident der Studiengruppe M. Simmen). Das Buch umfasst 180 Seiten und enthält eine Werkliste, ausgeführt im Auftrag der Studiengruppe von Seminarlehrer Dr. Peter Kamm in Aarau (Preis kartoniert Fr. 11.—).

Zwei frühere autobiographische Skizzen: «Lebens- und Studiengang» (1900) und «Bericht über das pädagogisch-psychologische Schaffen» (1925), sind in den «Kleinen Schriften» im Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1948, erschienen.

² Jaspers Karl, Philosophische Autobiographie. Erschienen in der von Paul A. Schilpp herausgegebenen Reihe «Philosophen des 20. Jahrhunderts» (im Band über Karl Jaspers). Deutsche Ausgabe im Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1956. Ferner in: Jaspers Karl, Philosophie und Welt. R. Piper & Co., Verlag, München 1958. Nach dieser letzten Ausgabe zitiert unter II, 275—402.

³ Jaspers Karl, Ueber meine Philosophie. In «Rechenschaft und Ausblick». R. Piper & Co., Verlag, München 1951. 2. Auflage 1958. Zitiert nach der ersten Ausgabe unter I, 333—365.

⁴ Jaspers Karl, Mein Weg zur Philosophie. «In Rechenschaft und Ausblick». R. Piper & Co., Verlag, München 1951. 2. Auflage 1958.

ins praktische Leben, darum studierte er zunächst Jurisprudenz, obwohl sie seinen Neigungen gar nicht entsprach. Die Ziellosigkeit seines Studiums spürend, gab er sich dann Rechenschaft über seinen Lebensplan und sattelte auf Medizin um. Als Arzt hoffte er, seine Rechtfertigung in der Gesellschaft zu finden.

Das philosophische Interesse

Das erwachende philosophische Interesse bestimmten sowohl *Häberlin* wie *Jaspers* zum Studium der Philosophie, doch empfanden beide Scheu bei dem Gedanken an eine akademisch-philosophische Lehrtätigkeit. *Häberlin* war zuerst stark von naturwissenschaftlichen Fragen gefesselt, die ihn auch während des Theologiestudiums beschäftigten. Als Theologiestudent hatte er auch philosophische Vorlesungen zu hören. Aber weder diese noch das naturphilosophische Interesse, sondern die theologischen Vorlesungen veranlassten ihn zu philosophischer Besinnung. Da die Lehrer der Theologie in ihren Bibelerklärungen durchaus nicht übereinstimmten, tauchte die Frage nach dem massgebenden Kriterium auf. Denn nur begründeter Glaube konnte zur Lebensführung tauglich sein. Die Unstimmigkeiten ließen *Häberlin* keineswegs an möglicher Wahrheit des Glaubens zweifeln. Bei Bolliger, dem Dozenten für systematische Theologie, fand er, was er suchte: denkende Forschung nach objektiver Wahrheit, Bemühung um Einsicht im Interesse wahren Glaubens. Er lernte philosophische Theologie und damit Philosophie überhaupt kennen. In diesem Zusammenhang wurde ihm die philosophische Aufgabe bewusst. Von nun an wandte er sich der Philosophie auch ausserhalb der Theologie zu. Die Philosophiegeschichte gewann für ihn Bedeutung. Er lebte im Vorgefühl, dass nun alle Fragen ihre Antwort finden würden. Er sah sich von der Notwendigkeit befreit, sich auf Autorität oder Tradition verlassen zu müssen.

Bei der Wahl des Medizinstudiums war es für *Jaspers* das Wichtigste, die Wirklichkeit kennenzulernen. Um Wirklichkeit bemühte er sich auf jede ihm mögliche Weise. Mit Lust vertiefte er sich in die mannigfachen Erkenntnismöglichkeiten. Er wollte sich bewusst machen, was man weiss, wodurch und wie man weiss, und was man nicht weiss. Er entdeckte den Zugang zum Gegenstand durch Erforschung der Wege, auf denen man seiner ansichtig wird. Dabei blieb ihm aber die Grundfrage, wie zu leben sei, ungelöst. Das Studium war etwas Vorläufiges. Es war nützlich im Hinblick auf den Beruf, aber nicht zur Vorbereitung auf das Leben.

Bedeutende Lehrer und Denker

Von bedeutendem Einfluss waren für *Häberlin* folgende Lehrer der Theologie: Duhm für Altes Testament, Wernle für Neues Testament, R. Staehelin für Kirchengeschichte und Bolliger für systematische Theologie. Vor allem aber der Dozent für Philosophie und ihre Geschichte, Karl Joël, der ihm in seiner grossen Liebe für Philosophie in allen ihren Erscheinungen zum Vorbild wurde. Durch Lektüre machte sich *Häberlin* mit den Werken von Platon, Descartes, Spinoza und Leibniz bekannt. Diese Denker zogen ihn mächtig an, versetzten ihn aber zugleich in neue Verlegenheit. An Kant hatte sich *Häberlin* vor dem propädeutischen Examen nicht herangewagt. Die Lektüre seiner Hauptwerke, die ihm, wie wohl allen, grosse Schwierigkeiten bereitete, war von grosser Wirkung. Die kopernikanische Wendung

wurde für ihn jedoch nicht so sehr nach ihrer positiven Seite für das Verständnis der empirischen Wissenschaften, als vielmehr durch die Absage an alle Metaphysik von Bedeutung. Die Erschütterung war so stark, dass *Häberlin* dazu neigte, in Philosophie nicht anderes mehr zu sehen als «Psychologie der Weltanschauungen». Das Studium der Philosophie an den deutschen Universitäten bot ihm nicht viel. Immerhin lernte er durch eine Seminararbeit Schleiermacher kennen. Diesem Denker widmete er die Dissertation, deren Hauptanliegen es ist, zu zeigen, dass Philosophie und Theologie sich nicht zu widersprechen brauchen.

Schon während der Gymnasialzeit hatte *Jaspers* Spinoza zu lesen begonnen, der sein Philosoph wurde. Nach Jahren fesselnden Medizinstudiums lernte *Jaspers* Husserl kennen. Dessen Phänomenologie war ihm als Methode ergiebig, weil er sie für die Beschreibung der Erlebnisse von Geisteskranken verwenden konnte. Husserl bestätigte ihm auch seinen eigenen Drang «zu den Sachen selbst». Aber er enttäuschte ihn, wie *Jaspers* überhaupt in der Universitätsphilosophie nicht fand, was er als Antwort auf seine Grundfrage suchte. Auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung fand er dafür als Volontär-Assistent in Nissl, dem Leiter der psychiatrischen Klinik, ein Vorbild. 1913 wurde *Jaspers* mit den Werken Kierkegaards bekannt. Mit ihm wurden Kant, Schelling, Plotin und viele andere wieder lebendig. Plato wurde zum grössten, Kant zum Philosophen schlechthin. Daneben nennt *Jaspers* auch Cusanus, Goethe, Hegel, Nietzsche und von den damals Lebenden allen voran Max Weber.

Auf dem Wege zum philosophischen Schriftsteller

Häberlin suchte Wahrheit um der rechten Lebensführung willen; darin bestand das Ziel seiner akademischen Ausbildung zum Theologen. Als ihm klargeworden war, dass für ihn nur der Weg der Forschung nach objektiver Wahrheit in Frage kam, konzentrierte er sich zuerst auf das Verhältnis von Wissenschaft und Philosophie. Die Kritik Kants an aller Metaphysik hatte sich stark auf die damalige Universitätsphilosophie ausgewirkt. Allenthalben wandte man sich den empirischen Wissenschaften zu, in der Hoffnung, hier endgültige Erkenntnisse gewinnen zu können. Aber *Häberlin* gewahrt deutlich genug, dass alle ihre Erkenntnisse — auch seine eigenen — in der Luft hingen. So suchte er in kleineren Arbeiten sowie in einem zweibändigen Werk nicht nur das Verhältnis von «Wissenschaft und Philosophie» zu bestimmen, sondern auch seinen pädagogischen wie psychologischen Forschungen die notwendige Grundlage zu geben. Er gab sich Rechenschaft über «Das Ziel der Erziehung» und über «Wege und Irrwege der Erziehung». Ferner bemühte er sich, den «Gegenstand der Psychologie» zu umschreiben und das psychophysische Problem in «Der Leib und die Seele» einer Lösung entgegenzuführen. In zwei weiteren Werken: «Der Geist und die Triebe» und «Der Charakter», entwickelte er eine Elementarpychologie. Doch genügten ihm diese pädagogischen und psychologischen Arbeiten zur Begründung dieser Disziplin offenbar schon bald nicht mehr. Denn in der Folge wagte er sich an zwei genuin philosophische Aufgaben heran. In seiner Schrift über «Das Gute» entfaltete er die ethische Grundlage seines pädagogischen Wirkens; in der zweiten unternahm er es, ihr das kosmologische Fundament zu geben.

Als psychiatrischer Volontär-Assistent orientierte sich

Jaspers zuerst an der Fachliteratur. Sie erwies sich ihm als «grundloses Gerede». Zu seiner Zeit herrschte in der Psychiatrie die somatische Medizin; psychologische Bemühungen galten als subjektiv und vergeblich, jedenfalls als nicht wissenschaftlich. Die geistige Verwirrung, die Jaspers feststellen musste, schien einen Grund in der Natur der Sache zu haben. Denn der Gegenstand der Psychiatrie war nicht nur der Leib, sondern auch die Seele des Menschen. Es war also das psychophysische Problem, das hier mit im Spiele stand. Auf jeden Fall sah sich Jaspers um, was Philosophie und Psychologie zu bieten hatten. Damit wurde aber auch für ihn das Problem der Beziehung von Wissenschaft und Philosophie akut. In seinem ersten grossen Werk, der «Allgemeinen Psychopathologie», versuchte er all das Gelernte und seit Jahren Erarbeitete anzuwenden. Unter den vielen Psychologievorlesungen ist für Jaspers eine besonders wertvoll geworden: «Die Psychologie der Weltanschauungen». Während für Häberlin durch Kants negative Kritik an Stelle der Metaphysik nur noch eine «Psychologie der Weltanschauungen» möglich schien, wollte Jaspers unter diesem Titel tatsächlich nur Psychologie darbieten, als Betrachtung aller Möglichkeiten der Weltanschauung. In der Auseinandersetzung mit seinem Kollegen Rickert, der den Anspruch einer wissenschaftlich sein wollenden Philosophie auf allgemeine und zwingende Geltung ihrer Erkenntnisse erhoben hatte, wurde ihm die Idee einer Philosophie bewusst, die etwas anderes sei als Wissenschaft. Sie beruhe auf einer Verantwortung, die der Wissenschaft fremd, und leiste etwas, was dieser unerreichbar sei. Sie habe nämlich einem Wahrheitsanspruch zu genügen, den Wissenschaft nicht kenne.

Damit sind die beiden Wege der Denker bis zu dem Punkt miteinander verglichen, wo sie kurz vor der Bewältigung ihrer Hauptaufgabe stehen. Häberlin hat sie in den Schriften «Allgemeine Ästhetik», «Das Wesen der Philosophie», «Naturphilosophische Betrachtungen», «Der Mensch», «Ethik», «Logik», «Philosophia perennis» und «Allgemeine Pädagogik in Kürze» geleistet, Jaspers in der dreibändigen «Philosophie», ferner in den Werken «Vernunft und Existenz», «Descartes und die Philosophie», «Von der Wahrheit», «Der philosophische Glaube», «Einführung in die Philosophie», «Vom Ursprung und Ziel der Geschichte», «Vernunft und Widervernunft in unserer Zeit», «Schelling, Grösse und Verhängnis», «Die grossen Philosophen», Band 1.

Ausgangspunkt und Ziel der beiden Denkwege

In seiner Werkgeschichte zeigt Häberlin, in welcher Weise sich sein philosophisches Denken entfaltet, wie er immer klarer die philosophische Aufgabe erfasst und durchgeführt hat. Sehr freimütig äussert er sich dabei über die Mängel und Fehler seiner früheren Versuche. Jaspers dagegen, der ja keine Werkgeschichte geben wollte, beschränkt sich darauf, die Antriebe zum Werk fühlbar zu machen. Dies zu tun, scheint mir auch hier möglich in der Absicht, Ausgangspunkt und Ziel beider Denkwege zu kennzeichnen.

Ausgangspunkt für Häberlin waren die inneren Konflikte, die ihn schliesslich die Frage nach der wahren Orientierung im Leben stellen liessen. Die gültige und für den Menschen bindende Antwort auf diese Frage zu finden, darin sah er das Ziel seiner philosophischen Lebensarbeit. Im entscheidenden Moment des Durchbruchs, als Häberlin an der «Ästhetik» schrieb, konnte diese Besinnung vom Schönheitserleben am heimatlichen

See zehren. Dass die Welt in ihrer Mannigfaltigkeit eine und in allem Wandel ewig sei, hatte ihn damals ergriffen und seinem Denken fortan die Richtung gegeben. Später wurde er inne, dass der philosophierende Mensch ohne Zweifel um das Sein alles Seienden a priori weiss, und dass es gelte, diesem heimlichen Wissen um die ewige Harmonie alles Seienden, gegenüber allem Anschein der Zerrissenheit und Vergänglichkeit die Treue zu halten. Deshalb musste Häberlin alle Thesen, die den Anschein und die Meinungen für wahr erklärten, als unwahr und unphilosophisch ablehnen. Dies gilt vor allem dem Menschenbild gegenüber, das mannigfache Widersprüche zeigt. Vor die schwerste Aufgabe sah er sich durch die Frage, wie ein Subjekt sich selbst überhaupt als Objekt wahrnehmen könne, gestellt. Erst nach ihrer Beantwortung konnte die wahre Bedeutung der menschlichen Problematik eingesehen werden; auf Grund dieser Einsicht ergaben sich die ästhetische, logische und ethische Aufgabe, diese Problematik in unaufhörlicher Bemühung um Verwirklichung des wahren Glaubens zu überwinden. Diese Durchführung der philosophischen Aufgabe ermöglichte es Häberlin im einzelnen, zu Fragen Stellung zu nehmen, die das Verhältnis von philosophischer Kosmologie und wissenschaftlicher Physik und Biologie sowie von Philosophie und Theologie klären, wovon die Werke «Leben und Lebensform» sowie «Das Evangelium und die Theologie» zeugen.

Während Häberlin im Rückblick auf seine denkerische Entwicklung die Gestaltung seiner Werke von den «Ansätzen» weg, durch alle Phasen hindurch — die er als «Durchbruch», «Rechenschaft», «Welt», «Mensch», «ethische Kultur», «logische Kultur», «Philosophia perennis» und «Nachlese» bezeichnete — verfolgt, war Jaspers infolge der ganz anderen Zielsetzung seines Denkens dazu nicht in der Lage. In den Reflexionen «Ueber meine Schriften im Ganzen» sagt er: «Blicke ich auf meine geistige Entwicklung, so meine ich etwas von Kindheit an Gleichbleibendes zu sehen. Die Grundverfassung der Jugend hat sich im Laufe des Lebens erklärt, im Stoff des Weltwissens bereichert; aber es hat niemals Wandlungen der Ueberzeugung gegeben, keinen Bruch, keine Krise und Wiedergeburt. Die einzige grosse Wende in meinem Leben war der Bund, den meine Frau und ich miteinander schlossen» (II, 386). Fast zu Beginn, im ersten Abschnitt über «Kindheit und Jugend», berichtete Jaspers, dass der Unterschied zwischen ihrer Lebensverfassung ausserordentlich gross war. Das Gemüt seiner Braut war durch Schicksalsschläge verdunkelt, die sie nicht in ein Leben hineinnehmen konnte, das fraglos seinen Gang weitergehen sollte. Ihr war anders als ihm, der er nur an der eigenen Krankheit litt, der Grund der Dinge zu unlösbaren Fragen aufgerissen. Sein trotz allem unbefangenes Ja zum Leben traf auf den Geist, der ihm von nun an jede vorzeitige Beruhigung verwehrte. Jetzt begann die Philosophie auf neue Weise ernst zu werden (II, 284).

Die Bekanntschaft mit seiner Frau vermochte Jaspers nicht zu jener Lebensbejahung zurückzuführen, die in ihm durch die elterliche Liebe genährt worden war; im Gegenteil, sie bestätigte die schmerzlichen Erfahrungen eigener und fremder Unstimmigkeit, wie er einige Abschnitte nach obigem Zitat bekennt: «Aber ich stand von früh an vor der Grenze, die einen Glauben an die Harmonie in der Wirklichkeit versagt: vor dem totalen Kommunikationsabbruch, dem absoluten Eigenwillen, dem Bösen. Eine Philosophie, die schon in dieser Welt,

in der Realität des Gegenwärtigen im Grunde alles in Ordnung sieht, schien schlechthin unwahrhaftig». Daran anschliessend nennt *Jaspers* das Ziel seines Nachdenkens: «Im Philosophieren suche ich zwar auch dorthin, wo alle Gegensätze erloschen. Aber was ich so denke, das hat sich, da ich nicht dort, sondern hier bin, zu zeigen an seinen Folgen für mein Leben und Tun in der Welt. In ihr muss ich wissen, wo ich stehe. In Kürze: die Welt im Ganzen ist nicht als vernünftig zu begreifen, aber in ihr kann ich entschlossen sein, mit der Vernunft zu gehen» (II, 391). Damit wird deutlich, dass *Jaspers'* Denken von dem in der Subjek-Objekt-Spaltung befangenen Verstandesbewusstsein ausgeht, um es zu einem alle Spaltung umgreifenden Bewusstsein zu übersteigen. Dieses Umgreifende ist — sofern Mensch — aber auch zerrissen. Deshalb kann der Mensch nicht aus sich selbst begriffen werden. Da doch alles Philosophieren auf ein Ziel gerichtet ist, besteht dieses darin, sich der Gottheit zu vergewissern, in der dann alle Gegensätze ausgelöscht sind. Die Vergegenwärtigung der Zerrissenheit des Seins in jeder Gestalt und der radikalen Widersprüchlichkeit vermag zu zeigen, dass nichts von dem, was wir zu erkennen vermögen, aus sich besteht. Wie es aber gelingt, in den Bezügen zur Transzendenz konkret zu existieren, im geschichtlich gestalteten Gehorsam gegen die Transzendenz das Selbstsein zu gewinnen, all dies wird für *Jaspers* durch die Grundfrage, wie in dem Vielen das Eine ist, was es ist, und wie ich des Einen gewiss werde, zusammengehalten (I, 362).

Der grundlegende Unterschied beider Denkwege

Zusammenfassend vergegenwärtige ich den grundlegenden Unterschied beider Denkwege.

1. Als Veranlassung zum philosophischen Denken finden wir bei *Häberlin* das Leiden an innerer Widersprüchlichkeit und Unsicherheit in der Lebensführung. Bei *Jaspers* steht es ähnlich; das Leiden durch ständige Bedrohung seines leiblichen Daseins und das Gefühl der Einsamkeit und inneren Unstimmigkeit haben ihn auf den Weg des Denkens gebracht.

2. Diese persönliche Erfahrung hat sich bei *Häberlin* zu einer allgemein menschlichen objektiviert, als er ähnliche Schwierigkeiten bei seinen Kameraden feststellte. Anders bei *Jaspers*, dem in seiner Braut eine Lebensverfassung begegnete, wo sich die Fragwürdigkeit des eigenen Erlebens in eine solche des Grundes aller Dinge objektivierte.

3. Schon allein die Feststellung innerer Unsicherheit und Widersprüchlichkeit bei *Häberlin* lässt ahnen, wohin sein Verlangen zielte: nach innerer Eindeutigkeit und Sicherheit der Lebensführung, weil so allein wahre Gemeinschaft unter Menschen verwirklicht werden kann. Das hiezu erforderliche Wissen suchte er auf dem philosophischen Wege denkender Forschung zu erlangen, um es den hilfebedürftigen Menschen weiterzugeben. In *Jaspers'* Frage, wie zu leben wäre, ist das selbe Ziel zu erkennen. Nur erhielt diese Frage für ihn eine besondere Dringlichkeit durch den Umstand, dass er zur Erhaltung seiner leiblichen Existenz gleichsam in die Vereinsamung gedrängt wurde. Aus dieser Grenzsituation heraus stellte sich ihm die Frage der Kommunikation mit dem Mitmenschen, d. h. wie Gemeinschaft unter Menschen zu verwirklichen sei.

4. Sind so *Häberlin* wie *Jaspers* letztlich an dieser ethischen Grundfrage interessiert, so scheiden sich doch ihre Wege schon allein durch die Verschiedenheit ihrer

Lebenseinstellung. Im Schönheitserleben am See ging *Häberlin* die Fraglosigkeit des Daseins im Ganzen auf und ermöglichte ihm das uneingeschränkte Ja zum Grunde der Dinge. Von *Jaspers* hörten wir, dass ihm das Ja zu einem fraglosen Leben nicht mehr möglich war. Durch Begegnung mit seiner Frau war auch ihm der Grund aller Dinge aufgerissen und damit selbst fraglich geworden.

5. Wenn die ethische Grundfrage auf Gemeinschaft und also Einheit unter Menschen geht, hat Einheit der Maßstab des philosophischen Denkens zu sein. Das ist in der Tat bei *Häberlin* wie bei *Jaspers* der Fall. Aber wie verschieden ist ihr Verständnis der Einheit! Für *Häberlin* ist Einheit eine von der Vielheit der Welt-elemente erfüllte Einheit, in der ihre Gegensätzlichkeit zwar aufgehoben, aber nicht ausgelöscht ist. Einheit ist für ihn zugleich der Sinn alles eigensinnigen Verhaltens; dieser Sinn wird nur durch die eigensinnigen Zielsetzungen verwirklicht. Darin besteht nicht nur die Harmonie oder Ordnung der Welt im Ganzen, sondern auch ihre Vollendung, die in ewig neuer Form dargestellt wird. Im Wissen um Einheit besteht sein unfragliches Grundwissen, das sich in seinem Denken auf menschliche Weise kundgibt. Für *Jaspers* ist aber solche Einheit nicht eine sich je und je neu präsentierende, sondern eine erst zu erreichende, worin der Eigensinn ausgetilgt und die Gegensätze ausgelöscht sein müssten, um endgültige Kommunikation zu ermöglichen. Darum kann er sagen: «Die Einheit meines Denkens liegt, wenn sie da ist, im Bezugspunkt des einfachen, umfassenden Grundwissens, das doch keine endgültige Gestalt finden kann, und im Grundwillen zur Kommunikation» (II, 399). Sein Grundwissen enthielt die Antwort auf die vorhin angeführte Grundfrage, wie in dem Vielen das Eine ist, was es ist, und wie ich des Einen gewiss werde.

6. Gerade diese Frage, wie ich des Einen und damit der Einheit gewiss werde, ist für *Häberlin* nur dann beantwortbar, wenn solche Einheit nicht erst verwirklicht werden muss, sondern als ewige schon immer da ist, also zum Seinsbewusstsein des Seienden und damit auch des Menschen gehört. Gerade das aber verneint *Jaspers*, ist doch eine Philosophie, die in dieser Welt im Grunde alles in Ordnung sieht, für ihn schlechthin unwahrhaftig. Nach *Jaspers* können wir Menschen also nicht wahrhaft um Einheit wissen und darum nicht, wie *Häberlin* es tut, von ihr ausgehen, sondern umgekehrt nur zu ihr hinstreben.

7. Damit hängt aufs engste die verschiedenartige Einschätzung der Uneinheit als Subjekt-Objekt-Spaltung und Zerrissenheit des Menschen und des Seins im Ganzen durch *Häberlin* und *Jaspers* zusammen. Für ersten gehört dies alles zum menschlichen Aspekt der Objekt-welt. Gewiss, das Bild, das wir von der Welt und uns selbst haben, ist mannigfach zerklüftet und zerrissen, nicht aber das sich dieses einbildende Subjekt. Für *Jaspers* aber haben die Erfahrungsurteile objektive Bedeutung, d. h. das Sein selbst ist in seinem Grunde und mit ihm sind auch Welt und Mensch uneinheitlich. Was für *Jaspers* objektiv wahr ist, ist für *Häberlin* objektiv unwahr: nicht Einsicht, sondern blosse Ansicht.

8. Darum haben auch Vernunft und philosophischer Glaube so verschiedene Gehalte. Als vernünftiger vernimmt der Mensch bei *Häberlin* der Wahrheit unerschütterliches Herz und richtet darnach sein Leben; dadurch glaubt er zugleich dieser Wahrheit, d. h. er hält ihr die Treue in Opposition zu allen Meinungen, die gegenteiliger Ansicht sind. Für *Jaspers* ist

die Welt nicht als vernünftige zu begreifen; dennoch soll der Mensch versuchen, Vernunft zu ergreifen, also zu leben, wie wenn die Welt doch im Ganzen vernünftig, einheitlich wäre. Der Glaube ist nur dann philosophisch, wenn er auf zu verwirklichende Einheit ausgerichtet ist.

9. So stehen beider Denkwege in einem Richtungsgegensatz zueinander. Während *Häberlin* vom Grundwissen der Einheit als Mitte seines Denkens ausgeht, um von da die subjektiven Meinungen, Ansichten des Menschen, sofern sie Uneinheit behaupten, aufzulösen und so den Weg zu wahren, einheitswilligem Leben freizumachen, geht Jaspers umgekehrt von der Uneinheit als objektiv gewisser aus, um dieses zwingende Verstandeswissen aber sogleich zu einer alles umgreifenden Einheit zu transzendieren zu einem Wissen, das keine endgültige Gestalt finden kann, weil es nie zu verwirklichen ist.

10. Darum sind auch die abschliessenden Betrachtungen beider Denker so ausserordentlich verschieden. Im «Epilog» lässt uns *Häberlin* nicht im Zweifel darüber, dass es ihm gelungen ist, das philosophische Werk

als «dasjenige seelsorgerliche Werkzeug», das seiner Hand lag, «bis zur letzten» ihm «erreichbaren Vollendung und Brauchbarkeit zu schmieden» (S. 147). Freilich bedurfte es «vieler Umwege und tastender Versuche, um seine Gestalt zu finden» (S. 150). Jaspers dagegen gesteht in «Alter», dass ihn der Rückblick auf das Leben in eine zweideutige Verfassung gebracht habe: «Es ist, als ob man etwas abschlösse, was noch im Gange ist». Denn: «Es liegt in der Philosophie, dass sie, je wahrer sie wird, desto weniger in der Zeit sich runden und vollenden kann. Alt geworden, fühlt der Denkende sich weniger als je vollendet... das Bewusstsein bewegt, das Wesentliche noch nicht gesagt, das Entscheidende, das sich ankündigt, noch nicht gefunden zu haben» (II, 401).

Das Entscheidende, das Jaspers noch nicht gefunden hat, weil er es ausdrücklich ablehnt, entdeckte *Häberlin* in der ewigen Harmonie alles Seienden. Ob wir sie mit *Häberlin* als die *Urwahrheit* anerkennen können, oder sie mit Jaspers als die *Unwahrheit* verwerfen müssen, entscheidet im voraus über unsern eigenen Weg zur Philosophie.

Hans Zantop

Nachtrag zum Bericht über die Delegiertenversammlung des SLV in Aarau

Führungen

Wie in der letzten Nummer der SLV berichtet wurde, haben die Aargauer Kollegen im Anschluss an die eintägige Versammlung des SLV eine Auswahl von Führungen angeschlossen, die dankbar aufgenommen und mit Gewinn absolviert wurden. Die Mehrzahl folgte der Einladung zur Besichtigung des Schlosses Lenzburg¹. Eine kleinere Schar versammelte sich um den versierten Aarauer Lokalhistoriker Paul Erisman. Er ist unsern Lesern als -nn-Korrespondent wohlbekannt und sehr geschätzt. Da es nur *einem* Redaktor möglich war, eine Nachmittagsveranstaltung zu besuchen, folgt hier nur ein Bericht, jener über die Führung, die etwa zwanzig Teilnehmern einen Einblick in die neuesten kulturellen Errungenschaften der prächtigen Stadt vermittelte: in die *Kantonsbibliothek* und das *Kantonsarchiv* und in das unter dem gleichen Dache untergebrachte *Kunstmuseum*.

Die Führung durch die Bibliothek, zu der sich in sehr dankenswerter Weise der Kantonsarchivar und Kantonsbibliothekar Nold Halder zur Verfügung gestellt hatte, konnte naturgemäß nur den technischen Apparat zeigen: Neuerungen in der Anlage einer grossen Bücherei, originelle Raumverwertung durch Gestelle, die auf Rollen mühelos aneinander- und auseinandergeschoben werden können usw. Den eigenartigsten Inhalt stellt wohl die literarische Erbschaft zweier Offiziersfamilien aus der Zeit des Ancien Régime dar, jene des Generals *Zurlauben* aus Zug und die kleinere der Berner von May.

Die ganze Bibliothek umfasst nicht weniger als annähernd eine halbe Million Einheiten (davon 60 000 «Zurlaubiana»), 12 000 Urkunden, 600 geistliche gebundene, «illuminierte» Handschriften aus Wettingen und Muri, 700 Inkunabeln (d. h. vor 1500 hergestellte «Wiegendrucke»), 200 handgeschriebene Wappenbücher und Chroniken usw.

Von all diesen Schätzen lässt sich bei einer Besichtigung nur ein flüchtiger Eindruck vermitteln. Dass sie nun zur Forschung und Information zusammen mit den amtlichen Archiven der Oeffentlichkeit in so grosszügiger Weise zur

Verfügung stehen, stellt einen grossen Fortschritt dar. Mit ihr ist auch eine Dankesschuld abgetragen an alle jene, deren geistige Leistungen in der grossen Bücherei vereinigt sind.

*

Andersartig mutet das Ausstellungsgut des neuen *Kunstmuseums* an; es wendet sich unmittelbar an die Anschaugung. Es ist auf drei Stockwerke verteilt, inbegriffen das in den Keller verlegte Geschoss, in dem die Plastik untergebracht ist. Die drei Grossräume des mächtigen Hallengebäudes können dank neuesten Hilfsmitteln beliebig unterteilt werden, so dass stilmässig zusammenpassende Werke sich zu geschlossenen, stimmungsvollen Einheiten vereinigen lassen. Unverholene Bewunderung muss dem sammlerischen Geschick entgegengebracht werden, das es nun erlaubt, in diesem Kunsthause einer relativ kleinen Stadt ein Bildgut zu vereinigen, das der Qualität nach internationale Geltung beanspruchen darf. Vor allem gibt es eine grosse Zahl repräsentativer Kunstwerke bedeutendster Schweizer Maler. Eindrücklich wirkt eines der vollendetsten Werke Böcklins. Kaum eines der an einer letzten Gesamtausstellung (in Luzern) zusammengetragenen Werke von Robert Zünd ist dem «Sempachersee» ebenbürtig, den Aarau von Anfang an besass und wegen der eigenen Ausstellung nicht abgeben konnte. Von den besten Schöpfungen des Kaspar Wolf, der Stäbli, Calame, Meier-Amden, um nur einige zu nennen, und von zeitgenössischen Malern trifft man hier in sorgfältigster, wertbewusster und planvoller Auswahl. Die ältere Kunst weist sehr schöne Porträts auf, darunter zwei unendlich oft reproduzierte Bilder von Pestalozzi und seiner Frau, gemalt von Schöner.

Die Führung durch Kunstmaler Guido Fischer, den überlegenen Konservator, war ein eindrückliches Erlebnis und für uns Lehrer ein ehrendes Entgegenkommen dazu.

Viele Wege gibt es nach Aarau, kann man in dem von Paul Erismann verfassten Stadtbuch lesen. Wer dorthin fährt oder die Reise unterbricht, um das neueste Kunsthause der Schweiz nach jeder Richtung hin zu bewundern, wird manchen starken Eindruck mitnehmen, der sich für immer einprägt.

Sn.

¹ Wir ersuchen einen Teilnehmer um einen kurzen Bericht.

Aus der Presse

Heimatschutzprobleme

a) «Sur selva»

Dieser romanische Name des Bündner Oberlandes — ob dem Wald — gibt dem ersten Heft des Jahrganges 1959 der Zeitschrift «*Heimatschutz*» das Thema. So heisst das Organ der *Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz*, redigiert von Dr. Ernst Laur, «*Heimethuus*», Rudolf-Brunbrücke, Zürich. Es erscheint jährlich viermal im Verlag Walter AG, Olten. (Die Zeitschrift ist für Mitglieder unentgeltlich und kostet für andere Interessenten, beim Verlag bestellt, Fr. 6.—.)

Das zitierte Sonderheft kann als Erweiterung des Kommentars zum 88. Schweizerischen Schulwandbild «*Bündner Bergdorf im Winter*», betrachtet werden, das Dr. Alfons Maissen, Kantonsschullehrer, Chur, zur Tafel von Alois Carigiet verfasst hat.

Das erwähnte Heimatschutzheft gibt durch viele Bilderbelege vor allem der Besorgnis Ausdruck, dass, verblüffenderweise, gerade infolge verbesserter wirtschaftlicher Verhältnisse die schönsten Gebäude der Bergdörfer durch An- und Umbauten mehr zerstört als verbessert werden, wenn nicht kulturell Interessierte entschieden eingreifen und dem Bauwesen Richtung und Form geben. Vor allem werden immer wieder die Lehrer aufgerufen, den Sinn für altes, schönes Gut und abgewogene Formen zu wecken.

Als mustergültiges Beispiel individueller Wirkungskräfte wird auf das Engadiner Dorf *Guarda* hingewiesen, wo aus dem Zerfall heraus durch den Einfluss einer energischen Person, des Architekten Jachen U. Könz, langjährigen Obmanns des Heimatschutzes, wohl das nun schönste Bergdorf der Schweiz entstanden ist.

Nach eingehenden Studien an Ort und Stelle legt Dr. Laur demgegenüber eine sehr nüchterne Darstellung vor, die das geplante Unternehmen in eine ganz andere Blickrichtung stellt.

Erstens handelt es sich nicht um eine Corvatsch-Seilbahn, sondern um eine solche auf einen Vorgipfel, den *Murtégrat*, dessen Spitze auch nicht in den Bau einbezogen würde. Von der Bergstation aus führen ein halbes Dutzend Abfahrten, die sich weiter unten wieder verzweigen, nach Sils, Surlej, Champfer, St. Moritz und sogar Pontresina.

Die Finanzierung erfolgt durch eine Bankhypothek (Fr. 1'750'000.—) und Fr. 2'400'000.— Aktien. Der «sagenhaft reiche Grieche», begeisterter Guest des Engadins und Skifahrer, hat sich bereit erklärt, jene Aktien zu übernehmen, die nicht auf dem üblichen Wege der Ausschreibung untergebracht werden können. Eventuell bekommt er gar keine!

Der Grund des Ausbaus: Das Skigebiet von St. Moritz mit seinen heute von keinem erfolgreichen Wintersportplatz mehr wegdenkbaren Transportmöglichkeiten liegt ganz an der Sonnenseite. Das hat bei der starken Bestrahlung und den geringen Winterniederschlägen seine Nachteile. Oft, und besonders gegen den Frühling hin, ist seine Benützung beschränkt. Indessen liegen die herrlichsten Pulverschneefahrten an den Hängen im Rosatsch-Gebiet brach. Sie sind heute nur Tourenfahrrern zugänglich, und diese Art Sportleute nimmt so ab, dass sie wirtschaftlich kaum mehr zählt. Silvaplana und Sils, die keine Luft- und Seilbahnen haben, sind im Winter kaum besucht, weil ihnen die Einrichtungen fehlen, die ihre schönsten Skigebiete öffnen. Dass die Anlage einer Seilbahn von Surlej aus in die Richtung des Murtégrats die beste Lösung darstellt, ist allen Sachkennern im Engadin bekannt.

Im Engadin können nur wenige Leute von der Landwirtschaft leben. Wenn es nicht gelingt, Gäste anzuziehen, so verarmt und verödet das Gebiet. Gäste wollen aber die modernen Transportmittel nicht missen. Dagegen hilft keine noch so überzeugte Klage.

Der Heimatschutz freut sich über jedes unberührte Gebiet, über jede Landschaft, die man der Unrast der Zeit, der forschreitenden Ueberbauung entziehen kann. Das darf aber nicht damit erreicht werden, dass man wirtschaftlich schwache Gegenden in Ketten legt und ihre Bewohner zur Abwanderung zwingt. Diese naturschönen Berggebiete sind keine «Kolonien». Sie sollen das Recht haben, sich — *ausserhalb der Schutzzonen* — in vernünftiger Weise frei zu entwickeln. Die Bilder und Pläne, die das Heimatschutzheft zeigt, beweisen, dass weder die Ausgangsstation, noch die wenigen Masten das Landschaftsbild gefährden. Wichtig ist aber, dass man die *Zufahrtsparkplätze* so anordnet, dass sie «gefächert» und übereinander gestuft, sozusagen verborgen im Gelände liegen. Hier beginnt die echte Aufgabe der Instanzen, welche nichts unterlassen dürfen, um einer wirklichen Verletzung des Landschaftsbildes zu wehren. Sie könnten den Anspruch, Einfluss auszuüben, leicht verlieren, wenn mit sturen Schlagworten und ohne Kenntnis der wirklichen Sachlage oder gar mit gefälschten Photomontagen Stimmung gemacht werden möchte. Das zu tun, sind die massgebenden Instanzen zu klug und besonnen. Die Engadiner haben schliesslich selbst die grössten Interessen an ihrem fast einzigen Gut, das ihnen die Natur gegeben. Sie haben selbst bisher sehr grosse Opfer in dieser Richtung gebracht zum Schutz der Seen, Seeufer und des Umgeländes, so Sils, das seines Anrechts auf den See für Fr. 100'000.— sich begeben, für ein Trinkgeld! Aehnlich sind die andern Gemeinden vorgegangen, ohne irgendeine Entschädigung zu bekommen.

Das als Zusammenfassung und Hinweis auf die Zeitschrift «*Heimatschutz*», die es in diesem Zusammenhange ablehnt, «reinen Heimatschutz» zu treiben — und ihn damit selbst aufzuheben.

«Corvatschbahn?»

Indes sich das erwähnte Heft der Zeitschrift «*Heimatschutz*» in gewohnten Bahnen bewegt, in der Beschützertätigkeit zur Erhaltung und Wiederherstellung alten Heimatgutes, verliess das vorangehende Doppelheft 3/4 des 53. Jahrganges diese Tradition und gelangt dazu, eine Entscheidung des Vorstandes, begründet durch den Geschäftsführer, Dr. E. Laur, «*Heimethuus*» Zürich, zu veröffentlichen, die da und dort erstaunt haben wird. Es entspricht aber den derzeitigen Absichten des Heimatschutzes, sich nicht nur «mit der Rolle des bösen Hofhundes zufrieden zu geben, der jeden ankläfft und in die Beine schnappt, welcher es wagt, den Garten unseres Landes zu betreten und an unsern irdischen Wohnstätten weiterzubauen». (S. 114, Heft 1/1958/59.) Dr. Laur antwortet in diesem Sinne auch jenen, die dem «*Heimatschutz*» vorgeworfen haben, er schweige «zum Ausverkauf der Heimat» am Corvatsch. Gut aufgemachten Presseäusserungen zufolge wäre es dringende Pflicht, die Schaffung eines neuen alpinen Rummelplatzes in Surlej, am Silvaplanaersee, zu verhindern, der von einem Ausländer, von Stavros Niarchos, dem Schwager und Teilhaber des weltbekannten Reedereiunternehmens der Onassis AG, finanziert werde. Zu erwartende Verschandelung des herrlichen Seengebietes wurde durch entsprechend zurechtgemachte Bilder von Surlej und Silvaplana eindrücklich nahegebracht.

Dr. Ernst Laur beschreibt sehr ausführlich, auch an Hand ehrlicher und detaillierter Illustrationen und einer Karte, warum weder der *Engadiner Heimatschutz*, der eine eigene Sektion bildet, noch die Vereinigung «*Pro Lej da Segl*» (d. h. für den Silsersee) gegen das Projekt aufgetreten sind. Der Alarm erfolgte durch Ferienhäuserbesitzer in Surlej. Er erschien von jenen übeln Formen des «Journalismus» aufgezogen, der mit Vergnügen und Gewinn jede Gelegenheit zu einer wirksamen Sensation aufgreift, wenn damit ein Aufsehen erregt werden kann. Es ist ein beliebtes Spiel mit zügigen Vereinfachungen und dunklen Verdächtigungen, um «die Seele des Volkes zum Kochen zu bringen».

Gordius und Mermis

Im Beitrag (Sonderheft *Tiere im Unterricht* der SLZ Nr. 25 vom 19. Juni 1959) «Vom Wasserkalb» scheint der Verfasser zwei Tiernamen unter demselben Namen zu beschreiben. Er berichtet eingangs von einem ersten Fund in feuchtem Boden und erwähnt am Schluss die Feldheuschrecke als Wirt der Gordiuslarven. Diese beiden Beobachtungen treffen aber nicht auf das Wasserkalb, sondern auf den Fadenwurm «Mermis» zu.

Ich fand vor Jahren im Garten ebenfalls einen Wurm, den ich als «Wasserkalb» ansprach, und erhielt später von einem Schüler eine verendende Feldheuschrecke, aus deren Hinterleib sich gerade ein ähnliches Wesen herausschaffte. Diesen Fund sandte ich an das Zoologische Institut der Universität Bern und erwähnte im Begleitbrief auch die frühere Beobachtung. Darauf erhielt ich von Prof. Dr. Siegfried Rosin folgende Mitteilung:

«Bei dem Wurm aus der Heuschrecke handelt es sich nicht um ein ‚Wasserkalb‘, sondern um einen Fadenwurm namens ‚Mermis‘, der sein Jugendstadium in Insekten als Parasit durchläuft, dann in der Erde sein geschlechtsreifes Stadium erreicht und also im Boden zu finden ist, was Sie offenbar schon beobachten konnten. Das ‚Wasserkalb‘ heisst Gordius, kann ganz ähnlich aussehen, lebt aber im Wasser und macht seine erste Entwicklung vorwiegend in Wasserinsekten oder dann in Raubkäfern durch, welche schon infizierte Insekten fressen und den noch kleinen Parasiten damit aufnehmen.»

Hans Egger, Burgstein BE

Geographische Notizen

Nochmals die Gemeinden der Schweiz

Zu der in Nr. 14/15 vom 3. April 1959 erschienenen «Geographischen Notiz» über die Zahl der Gemeinden in den einzelnen Kantonen unseres Landes wäre noch nachzuholen, dass der Kanton Thurgau je nach der Betrachtungsweise nicht 73, sondern 201 politische Gemeinden zählt. Damit erhöhte sich die Gesamtzahl der politischen Gemeinden der Schweiz von 2967 auf 3095.

Die thurgauische Staatsverfassung sieht nämlich *zwei nebeneinander bestehende politische Gemeinden* vor, die *Ortsgemeinde* und die politische Gemeinde. Der Ursprung dieser Doppelpurigkeit geht auf die Zeit der Helvetik zurück. Nach 1803 hat der Thurgau als einziger aller Kantone die helvetischen «*Munizipalitätsgemeinden*» neben den Ortsgemeinden beibehalten. Das führte naturgemäß zu einer Arbeitsteilung. Die Munizipalgemeinden, wie sie heute genannt werden — es sind die 73 der Statistik —, befassen sich zur Hauptsache mit den Angelegenheiten, die ihnen vom Staat zugewiesen werden, die 201 Ortsgemeinden aber im allgemeinen mit den rein örtlichen Aufgaben.

Die Schweizerische Bundeskanzlei hat 1954 ein amtliches Gemeindeverzeichnis der Schweiz herausgegeben, das vom Eidgenössischen Statistischen Amt bearbeitet worden war. Diese Veröffentlichung eignet sich nicht nur für den Geographieunterricht; sie dient dem Lehrer auch für den Geschichtsunterricht und den Unterricht in der Staatsbürgerkunde in vorzüglicher Weise. In einem handlichen Band von rund 300 Seiten vereinigt es die Namen der politischen Gemeinden in der für die Bundesverwaltung gültigen Schreibweise und die Namen aller anderen öffentlich-rechtlichen Korporationen mit kommunalem Charakter. Für jede einzelne politische Gemeinde sind der zuständige Zivilstandskreis, die zugehörige Kirchgemeinde und die allfällig bestehende Bürgergemeinde, Schulgemeinde usw. ersichtlich.

Darüber hinauf gibt aber diese Veröffentlichung in einem ersten Teil über die Behörden und die Verwaltungsorganisation des Bundes, der Kantone und der politischen Gemeinden Aufschluss. Wir sehen hieraus die Vielfalt der demokratischen Einrichtungen unseres Landes und welche Namen und Bezeichnungen hiefür verwendet werden. U. F. H.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 1. Juli 1959

1. Primarlehrer Walter Kälin, Reinach, wird in den Lehrerverein Baselland aufgenommen.

2. Der Vorstand stellt fest, dass immer wieder in den Stellenausschreibungen ungenaue Angaben, ja sogar Unrichtigkeiten vorkommen. So schrieb eine Schulpflege neulich, es würden «alle auswärtigen Dienstjahre ange rechnet». Nach dem neuen Besoldungsgesetz, das uns ja in dieser Richtung einen Fortschritt gebracht hat, heisst es, dass «die ausserhalb des Kantons an anerkannten Schulen nach dem 22. Altersjahr zurückgelegten definitiven Dienstjahre» anzurechnen seien.

3. Der Vorstand gratuliert dem zum Stadtpräsidenten von Liestal gewählten Kollegen Ernst Mangold herzlich zu seiner ehrenvollen Berufung.

4. Einem Gesuche einer schweizerischen pädagogischen Organisation um Beitritt des LVB als Kollektivmitglied kann der Vorstand aus verschiedenen Gründen nicht zustimmen.

5. Der Präsident erstattet Bericht über seine Aus sprache mit dem Direktor des Basler Seminars, Herrn Dr. H. P. Müller, und dessen Stellvertreter, Herrn Traugott Weisskopf, betreffend der in unsrigen Mitteilungen schon erwähnten Ausbildung von Baselbieter Arbeitslehrerinnen in Basel.

6. Ebenso lässt sich der Vorstand durch den Präsidenten orientieren über dessen Besprechung mit dem Personalchef des Staates, Herrn Hildebrandt. Zur Sprache kamen die Regelung der Entschädigung für Schulzahn pflegeleiter, die Ungleichheiten in den ausserkantonalen provisorischen Dienstjahren, die Frage der Ruhegehälter der nicht der Versicherungskasse angehörenden Arbeitslehrerinnen, die Inaktivität der Personalkommission, die Teuerungszulagen an Pensionierte und einige Wieder erwägungsgesuche von Lehrern über ihre Neu einreichungen in die Besoldungsklassen.

7. Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Aarau und die Jahresversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse in Zürich werden vom Vorstand rückblickend gewertet und ihre Beschlüsse vermerkt.

8. Unsere Mitglieder werden im Laufe dieses Sommers durch ein Zirkular der «Basler»-Versicherungsgesellschaft aufgeklärt werden über die Neuregelung der Geschäftsbereiche der beiden für die Lehrerschaft legitimierten Vertreter.

9. Zwischen der von der Erziehungsdirektion Basel land bestellten Kommission und den Herren Werner Hausmann und Grabowski von der «Komödie» in Basel fand eine Aussprache über das von Werner Hausmann verfasste Märchenstück «Rotkäppchen» statt. Die unsrigen vorgebrachten Einwände gegen die vorgelegte Fassung des Spieles wurden von den Vertretern der «Komödie» und insbesondere von Herrn Hausmann anerkannt und zur Abänderung des Manuskriptes angenommen. Herr Hausmann möchte sich voll und ganz dafür einsetzen, dass die diesjährigen Märchenaufführungen — auch wenn zur dramatischen Gestaltung des Grimmschen Märchens weitere handelnde Personen (kein Hanswurst!) in das Spiel aufgenommen werden mussten — auch die kritische Baselbieter Lehrerschaft

befriedigen sollten. Die Erziehungsdirektion bzw. die Schulinspektoren werden unsere Lehrkräfte noch auffordern, sich über die diesjährigen Märchenaufführungen auszusprechen.

10. Der Vorstand bereinigt das Verzeichnis der Präsidenten der amtlichen Konferenzen und die vom Lehrerverein an dieselben erlassenen «Weisungen».

11. Die diesjährige Kantonalkonferenz der basellandschaftlichen Lehrerschaft findet wiederum am Montag nach dem Eidg. Betttag, also am 21. September, in Liestal statt.

Generalversammlung der Versicherungskasse vom 3. Juli 1959

An der von den Mitgliedern des Lehrervereins *sehr schwach* besuchten Generalversammlung der Versicherungskasse kam es unerwarteterweise bei den Wahlen zu einem Kampfe um unsren Vertreter in der Verwaltungskommission, Dr. Otto Rebmann. Obwohl die Herren Juristen in der Verwaltungskommission den nach den Statuten vollberechtigten Vorschlag des Lehrervereins anerkannten, dass Dr. Rebmann auch *nach seiner Pensionierung* der Vertreter der Lehrer bleiben könne, kam von einer gewissen Seite der Antrag, Dr. Rebmann müsse zurücktreten. Der Präsident des LVB vertrat die einhellige Meinung unserer Berufsorganisation, dass wir es als einen Akt der Unfreundlichkeit der andern Personalverbände ansehen würden, wenn unserm Vertrauensmann, Dr. Rebmann, die Berechtigung abgesprochen würde, uns in der Verwaltungskommission zu vertreten, obschon die Statuten keinerlei Einschränkungen über die Verwaltungskommissionsmitglieder kennen.

Mit 28:9 Stimmen wurde nach längerem Hin und Her Dr. Rebmann mit allen übrigen von der Generalversammlung zu wählenden Mitgliedern bestätigt.

Jahresbericht und Rechnung der Kasse sowie die Neuwahl von Traugott Siegrist, Staatskassier, Sissach, in die Verwaltungskommission beanspruchten unter der speditiven Leitung der Versammlung durch den Präsidenten, Paul Müller, Oberwil, wenig Zeit. E. M.

Neuchâtel

Die Lehrergewerkschaft des Kantons Neuchâtel hielt letzthin eine ausserordentliche Versammlung in einem kleinen, sehr abgelegenen Dorf ab, in *Les Taillères sur la Brévine*. Sie beschäftigt sich mit einem Thema, das diesen Ort zum Schauplatz haben wird. Zur Zentenarfeier der *Société pédagogique cantonale neuchâteloise*, die nächstes Jahr stattfinden wird, soll ein Film zum Thema «Je suis instituteur» gedreht werden. Ein bekannter Fachmann, M. Henry Brandt, trug seinen Plan über eine weitgezogene Darstellung einer Gesamtschule vor: die Aufnahme der Abc-Schützen und der Schulabschluss, die Unterrichtspraxis und die Feste des Jahres. Der Film soll dazu dienen, den Wert des Lehrerberufs ins Licht zu stellen. Der Vertrag ist unterschrieben; die Finanzierung steht durch Staats- und andere Hilfen in Aussicht. Auch die *Société pédagogique Romande* hat laut offiziellem Bericht im «Educateur» eine bescheidene finanzielle Hilfe zugesagt. **

Mitteilung der Administration: Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma W. Hauenstein Söhne, Rafz, bei, den wir unsren Lesern bestens empfehlen.

Schulkapitel Zürich

Am 20. Juni besammelten sich die fünf Abteilungen des Schulkapitels Zürich. Ihr wichtigstes Geschäft bestand in der Begutachtung der Ausführungsbestimmungen zum Sonderkurs für Umschulung auf das Primarlehramt. Im März haben die Stimmbürger das für einen solchen Sonderkurs extra geschaffene, befristet gültige Gesetz angenommen. Die Lehrer, die ihre Bedenken gegen diese Lösung deutlich ausgesprochen hatten, unterzogen sich nun nach gut demokratischem Brauch dem Volksentscheid und halfen als disziplinierte Bürger mit, das von der Erziehungsdirektion aufgestellte Reglement auszubauen.

Mit grossem Interesse vernahmen die Kapitularen, dass sich auf die Ausschreibungen hin 466 Bewerber und 67 Bewerberinnen für die Umschulung zum Primarlehramt gemeldet hatten. Eine Fachkommission hat diese Anmeldungen gesichtet und den Kreis der in Frage kommenden auf 226 Kandidaten und Kandidatinnen verengert. Unter diesen 226 Kandidaten befinden sich folgende Berufe am häufigsten: kaufmännische Angestellte (74), Schriftsetzer (25) und Mechaniker (24). Sieben Bewerber mit Matur wurden auf den seit einigen Jahren bestehenden Weg über den Vorkurs und das Oberseminar gewiesen. Die definitive Auslese soll in einem zwei- bis dreimonatigen Vorkurs getroffen werden. Da von den 226 Kandidaten 150 in Zürich, 31 in Winterthur und nur 15 in der Nähe von Wetzikon wohnen, wird dieser auf Abendstunden und den Samstagnachmittag angesetzte Prüfungskurs kaum dezentralisiert durchgeführt werden können.

Die von der Delegiertenversammlung des Zürcher Kantonalen Lehrervereins vorgebrachten Abänderungsanträge zum Sonderkursreglement der Erziehungsdirektion wurden von den Kapitularen aller fünf Abteilungen geschlossen unterstützt. Sie haben damit sowohl die Interessen der Sonderkurskandidaten als auch das Recht der ordentlich ausgebildeten Lehrer geschützt. Der Entwurf für die Stundentafel des Umschulungskurses, die 37 bis 35 Pflichtstunden und vier fakultative Französischstunden vorsieht, wurde ohne grosse Diskussion gutgeheissen.

In allen Abteilungen blieb neben diesem wichtigen Begutachtungsgeschäft Zeit für Vorträge.

Die Kapitularen der ersten Abteilung waren per Extraschiff nach der Au gefahren, um im neuen Hotel den Vortrag «Der Zürichsee und seine Landschaft in den Gedichten C. F. Meyers» zu hören. Dr. W. Weber, Redaktor an der NZZ, liess die heitere Landschaft, die von drei Seiten her sommerlich zu den Fenstern herein grüsste, zuerst in vollendeten Zeilen des Dichters auffallen und öffnete dann den ergriffen Lauschenden das Ohr für die dunkeln Klänge des Dichters, die das heimelige Bild nicht dissonant zerstören, sondern vertiefen und erhöhen. Die Landschaft des Zürichsees mit dem Wald der begleitenden Höhenzüge und die sie überragenden weissen Firne wurden zum Gleichnis einer Lebensstufung aus den Wassern des Acheron über den Seelenraum des Waldes zu den Spitzen der geäuertsten Höhe.

In der zweiten Abteilung zeigte Willi Gohl in schwungvoller, mitreissender Art an zahlreichen Beispielen verschiedene Möglichkeiten der rhythmischen Erziehung, wobei sich die Hörer sehr lebhaft und mit viel Begeisterung beteiligten.

Prof. Dr. Paul Kläui wies in der dritten Abteilung in

einem ausgezeichneten Referat mit Lichtbildern die gewaltige Entwicklung der Stadt Zürich von der mauerumschlossenen Siedlung des Mittelalters zur heutigen Grossstadt nach.

Ueber «Werden, Sein und Vergehen im Naturgeschehen unserer Heimat» sprach Dr. h. c. Walter Höhn in der vierten Abteilung an Hand einer Auswahl herrlicher Farbaufnahmen aus der Welt der Insekten, Schmetterlinge, Pflanzen und Vögel und vermittelte in diesem Gang durch die Natur im Wechsel der Jahreszeiten einen Einblick in die Geheimnisse der Fortpflanzung und den Kampf ums Dasein.

Die Kapitularen der fünften Abteilung hörten einen Bericht Walter Dürsts von seinem mehrwöchigen Expeditionsaufenthalt in Nepal. Er vertiefte seine Ausführungen durch gutausgewählte, schöne Farbbilder und eindrucksvolle Tonbandaufnahmen und bezeugte durch seinen ganzen Vortrag tiefes Verständnis für das in uralten, strengreligiösen Ueberlieferungen lebende Volk Nepals. Technisch unterentwickelt sein bedeutet keinesfalls arm sein an menschlichen Werten und kulturellen Werken.

A. Z.

Schwerer Lehrermangel im Kanton Bern

An der Abgeordnetenversammlung des Berner Lehrervereins äusserte sich, wie wir aus dem «Berner Schulblatt» vom 20. Juni 1959 vernehmen, der Zentralsekretär des Bernischen Lehrervereins, Marcel Rychner, wie folgt über den Lehrermangel:

«Der Lehrermangel wächst sich, vor allem für abgelegene Landsschulen, zu einem grossen Schaden aus. Der an vielen Orten zur Regel gewordene Lehrerwechsel muss direkt als eine Katastrophe für die Kinder dieser Schulen bezeichnet werden, gibt es doch solche, die während ihrer Schulzeit mit 30 bis 40 Lehrern «gesegnet» werden¹. Und doch sollten gerade die Kinder dieser abgelegenen Dörfer in ihrem Recht auf eine gute, solide Schulbildung, die für ihr späteres Fortkommen so wichtig ist, nicht verkürzt werden. Man muss deshalb die Erbitterung der Eltern, der gesamten Bevölkerung dieser Dörfer begreifen und alles daransetzen, dass ihren Schulen möglichst bald und durchgreifend geholfen wird. Der an diesen Schulen zum Ueberbrücken notwendige Einsatz von Seminaristen und Seminaristinnen bedeutet für sie eine ungesetzliche und verhängnisvolle Verkürzung ihrer Ausbildungszeit und für etliche von ihnen eine schwere körperliche und geistige Belastung, der, zum Nachteil ihrer weitern, gesunden Entwicklung, leider nicht alle gewachsen sind. Es sollte deshalb auch hier so rasch wie möglich der Weg zurück zur normalen Ausbildungszeit gefunden werden.»

Nachdem man im Herbst 1958 geglaubt hatte, auf einen sechsten Sonderkurs verzichten zu können, hat sich die Lage erneut sehr verschärft, und die Erziehungsdirektion hat kürzlich die Durchführung eines 1jährigen und eines 2jährigen Sonderkurses für Lehrerinnen und einen sechsten Sonderkurs für Lehrer beschlossen.

Die Abgeordneten stimmten hierauf einstimmig der nachfolgenden Resolution zu:

«Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins hat von der unerwarteten neuen Verschärfung des Lehrermangels mit Beunruhigung Kenntnis genommen. Angesichts der schweren Nachteile, die der nun über 10 Jahre

¹ Von anderer Seite wurde an der Abgeordnetenversammlung ein Schulkind erwähnt, das während seiner 9jährigen Schulzeit 46 Lehrer hatte.

andauernde Lehrermangel hauptsächlich für die Schuljugend, aber in mancher Beziehung auch für den Lehrerstand mit sich bringt, begrüßt die Abgeordnetenversammlung jede Massnahme, die mithilft, unter Wahrung des Ausbildungsniveaus des Lehrkörpers die verwaisten oder befreifsmässig besetzten Stellen möglichst rasch wieder normal zu besetzen.

Sie anerkennt daher die Notwendigkeit, weitere Sonderkurse zu veranstalten, und vertraut darauf, dass die Kursleitung die Kandidaten mit der selben Umsicht auslesen und auf ihren Beruf vorbereiten wird wie bisher.

Schwerste Bedenken hegt sie gegen die Absicht der Erziehungsdirektion, noch während mehrerer Jahre die Seminaristen an verwaisten Stellen einzusetzen. Die Störung und Verkürzung der Ausbildung ist für die Betroffenen ein schwerer Nachteil. Noch bedenklicher ist es jedoch, dass diese jungen Kollegen oft gerade schwere, meist mehrklassige und abgelegene Schulen übernehmen müssen, die infolge des raschen Wechsels des Inhabers oft weder an innerer oder äusserer Disziplin noch an Wissen und Können normalen Ansprüchen gerecht werden.

Die Abgeordnetenversammlung appelliert daher an die Behörden des Kantons und insbesondere an die der grösseren Gemeinden, sie möchten für die nächsten zwei bis drei Jahre in vermehrtem Masse verheiratete Lehrerinnen und pensionierte Lehrkräfte beiziehen, um die freiwerdenden Stellen zu besetzen, damit der Sog in die grösseren Gemeinden fühlbar nachlässt. An die älteren Kolleginnen und Kollegen, die gesundheitlich dazu in der Lage sind, richtet die Abgeordnetenversammlung die dringende Bitte, über das fakultative Rücktrittsalter hinaus im Amte zu bleiben; die Pensionierten und die verheirateten Lehrerinnen ersuchen wir, sich angesichts der Not wenn irgend möglich wenigstens vorübergehend wieder zur Verfügung zu stellen. An die Jungen ergeht der Aufruf, sich auch an Aussenstellen zu melden, wenn sie sich ihnen gewachsen fühlen, und wenigstens einige Jahre dort auszuhalten; sie werden der schwer benachteiligten Landjugend einen grossen Dienst erweisen und selber einen inneren Gewinn davontragen. Von den Neupatentierten schliesslich erwarten wir, dass sie sich in der Zeit des schlimmsten Mangels alle für die Schule zur Verfügung stellen und andere Wünsche zurückstellen; dann sollte es nicht nötig sein, sie mit Zwangsmassnahmen auf die vier Jahre zu verpflichten, die sie gesetzlich der öffentlichen Schule schulden.

Die Abgeordnetenversammlung dankt der Erziehungsdirektion für die bereits eingeleiteten und in Aussicht gestellten Massnahmen, insbesondere für die Schaffung einer statistischen Kommission, und ersucht sie, mit allen Mitteln dahin zu wirken, dass auch der Einsatz von Seminaristen als kurzfristige Notmassnahme möglichst innert ein bis zwei Jahren wieder aufgehoben werden kann. Die Abgeordnetenversammlung billigt die bisher vom Kantonvorstand unternommenen Schritte und beauftragt ihn, sich weiterhin mit allem Nachdruck für die Verwirklichung obiger Postulate einzusetzen.»

IMK

Die nächste, 3. Arbeitstagung der *Interkantonalen Mittelstufenkonferenz* findet Samstag, den 12. September, in Zug statt. Sie beginnt um 9.00 Uhr im Rathaus mit einer praktischen Demonstration der in Band II von Prof. Dr. Heinrich Roth, Rorschach, aufgestellten «Grundsätze für die Unterrichtsgestaltung in der Volksschule» (Verlag Sauerländer, Aarau). Das Tagethema heisst *Geographie auf der Mittelstufe*, dargestellt an der Unterrichtseinheit «Die Altstadt Zug». Hauptreferent ist Dr. Roth; Mitarbeiter: Hans Stricker, St. Gallen, und Louis Kessely, Heerbrugg, dazu Mitglieder des Zuger kantonalen Lehrervereins. Anmeldungen bis 1. September an den Präsidenten der IMK, Ed. Bachmann, Zug, Untergasse 30. Kosten: Spesenbeitrag Fr. 1.— für Mitglieder, Fr. 2.— für Nichtmitglieder; Lunch und Schiffahrt Fr. 5.—.

Professor Dr. phil. Werner Fehlmann †

1887 in Basel geboren, besuchte Werner Fehlmann das humanistische Gymnasium der Rheinstadt, wo er sich die Grundlage zu seiner umfassenden Bildung holte. Er studierte zuerst an der Basler Hochschule bis zum zweiten Propädeuticum Medizin, wandte sich aber nachher dem Fache der Zoologie zu. Damit betrat er ein Gebiet, auf dem ihm eine vielversprechende Zukunft bevorstand. Der damalige Ordinarius an der Universität Basel, Professor Zschokke, war es, der so manchen Studenten der Naturwissenschaft für seine Disziplin begeistern konnte (auch der Schreiber dieser Zeilen war mit dem Verstorbenen sein Schüler). Bei Zschokke doktorierte Werner Fehlmann mit der Dissertation «Die Tiefenfauna des Lagonersees».

Um seine wissenschaftliche Ausbildung weiter zu vertiefen, siedelte er, nach einem Studienaufenthalt in Neapel, nach Graz über, wo er an der Landfischzuchanstalt seine Kenntnisse erweiterte. Zurückgekehrt in die Schweiz, übernahm er 1917 eine Lehrstelle am damaligen Institut Rhenania in Neuhausen am Rheinfall, verlegte aber bald seine Tätigkeit in die Kantonsschule Schaffhausen, an der er 35 Jahre lang in den naturwissenschaftlichen Fächern erfolgreich unterrichtete. Mehrere Jahre war er Prorektor. Als Privatdozent der ETH las er über das Gebiet der Fischereiwirtschaft und Biologie. 1926 wurde ihm der Titel eines Professors der ETH verliehen. Besonders beschäftigten ihn die Gewässer und ihre zunehmende Verschmutzung. Darüber schrieb er verschiedene Gutachten. Nach Erreichung der Altersgrenze trat er 1953 in den Ruhestand, setzte aber seine rastlose Forschertätigkeit fort.

Gerne widmete sich Professor Fehlmann auch dem gesellschaftlichen Leben. Er war Mitglied des Vorstandes im Munotverein, und eine willkommene Abwechslung bot ihm stets der Aufenthalt im Kreise der Schaffhauser Altzofinger. Am 21. Mai hatte er noch den traditionellen Zofingerausflug nach dem Kloster «Sonnenberg» im Kanton Thurgau mitgemacht. Es sollte die letzte Zusammenkunft mit seinen Freunden sein. Infolge eines Herzschlages ereilte ihn drei Wochen später der Tod.

E. W.

Reallehrer Konrad Gehring †

Im 78. Altersjahr ist Reallehrer Konrad Gehring gestorben. Als Bauernsohn aus Rüdlingen besuchte er die Sekundarschule in Eglisau, da seine Heimatgemeinde damals noch keine Realschule besass; später dann die Kantonsschule in Schaffhausen. Er amtete vorerst als junger Lehrer in einer Gemeinde des Kantons Thurgau und bildete sich dann durch ein Hochschulstudium in Strassburg, Bern und Zürich zum Reallehrer aus. Nach bestandenem Examen wirkte er an der Mädchenrealschule Schaffhausen (wo heute seine Tochter unterrichtet und als Vorsteherin amtet), wurde später Leiter der Pestalozzischule, eines Privatinstitutes, das nach einer Anzahl Jahren aufgehoben wurde, worauf Konrad Gehring die neugegründete Realschule Rüdlingen übernahm. Hier entfaltete er wiederum eine segensreiche Tätigkeit. Wenn dem Schreiber dieser Zeilen der verstorbene Schulinspektor Dr. h. c. Georg Kummer einst bestätigte, dass Gehrings Unterricht ganz vom Pestalozzi-Geist durchdrungen sei, dann ist über seine Lehrtätigkeit und erzieherische Wirksamkeit alles gesagt. In Schaffhausen hatte er sich einige Jahre als Präsident des Stadtmännerchors dem Gesang gewidmet. Grosse Ver-

dienste erwarb er sich in der Abstinenzbewegung. Als überzeugter Kämpfer gegen den Alkohol hat er in zahlreichen Ferienkursen in religiöser und sozialer Hinsicht grosse Arbeit geleistet. Das Schicksal hat ihm neben seinen Berufsfreuden auch für Leiden gesorgt. Dreimal hat der Blitz sein schönes «Freilandheim» beschädigt, und im vergangenen Jahr sogar ein viertes Mal eingeschert. Aber tapfer hat er den Schlag überwunden und sich in sein Los ergeben. Mit dem Hinschied dieses Kollegen hat der Lehrerstand eine markante Gestalt verloren. Die allgemeine Wertschätzung bleibt über seinem Grabe bestehen.

E. W.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 280895

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 261105

Postadresse: Postfach Zürich 85

Wechsel im Präsidium der Sektion Zürich

Nachdem vor etwas mehr als einem Jahr die Wahl des damaligen Präsidenten des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins in die stadtzürcherische Exekutive einen Wechsel im Präsidium gebracht hatte, sah sich die Delegiertenversammlung des ZKLV am 13. Juni 1959 erneut vor die Aufgabe gestellt, einen Präsidenten zu wählen. Der vom Präsidium zurücktretende Max Suter wurde als Vertreter der zürcherischen Volksschullehrerschaft von der kantonalen Schulsynode durch die Wahl in den Erziehungsrat geehrt. Wir gratulieren ihm auch an dieser Stelle herzlich. Er wird dem Sektionsvorstand weiterhin angehören.

Als Nachfolger wurde Sekundarlehrer Hans Küng, Küsnacht, gewählt. Wir wünschen ihm, der als Vorstandsmitglied und Kassier des ZKLV und auch als Delegierter im SLV und Mitglied unserer Rechnungsprüfungsstelle über ausgezeichnete Sachkenntnis verfügt, zu diesem neuen Amt viel Erfolg und Befriedigung.

Der Präsident des SLV: Th. Richner

Schweizer Schullichtbild (SSL)

Die Lichtbildkommission des Schweizerischen Lehrervereins hielt am 20. Juni in Basel wiederum eine ihrer zahlreichen ordentlichen Sitzungen ab. Die geographischen Schweizer- und Europaserien standen im Mittelpunkt der Arbeiten, die trotz mancher Schwierigkeiten und Verzögerungen gut vorankommen.

Gegenstand der ständigen Sorge und lästiger Verzögerungen sind die Lücken in den Serien und das Kopieren. Es ist oft trotz weiterer Beziehungen nicht möglich, für ein bestimmtes Sujet ein brauchbares Bild zu erhalten, so dass die Serien, wenn sie nicht einfach liegenbleiben sollen, mit Lücken erscheinen müssen. Diese so rasch als möglich zu schliessen, beansprucht einen guten Teil der Tätigkeit unserer Kommission.

Des weiteren befasste sich die Studiengruppe mit der Organisation der dritten Schweizerischen Konferenz für das Unterrichtsbild, welche im kommenden September in Zürich stattfinden soll. Sie dient einer erneuten Kontaktnahme mit der schweizerischen Schul- und Fachwelt, der unsere Arbeit zur Diskussion vorgestellt werden soll. Wir hoffen, dass diese Veranstaltung wie die zwei vorangegangenen unsere Bestrebungen im Dienste der Schule wiederum stark fördern möge.

K. S.

Besuch aus Ceylon

Im schönen Monat Mai sind sie zu uns gekommen, die fünf Kollegen und die elf Kolleginnen vom *Ceylon Teachers Travel Club*. Echt waren sie: dunkelhäutig, schwarzhaarig, die Damen in prächtigen farbigen Sari. Und im übrigen: fröhliche, freundliche, aufgeschlossene Menschen, unkompliziert und dankbar.

Kollege Albert Geering hat sie in Basel in Empfang genommen und in einen Zug nach Bern gesetzt. Dort begrüsste sie Hans Adam, während Dr. G. F. Adam die Führungen übernahm. Man besichtigte die Schokoladenfabrik Tobler, die Schulhausanlage Hochfeld, die Maschinenfabrik Winckler Fallert AG und die schöne Altstadt.

Im Zürich waren es die Kollegen Adolf Suter und Dr. Paul Frey, welche die Gäste empfingen. Man zeigte ihnen zwei Schulhäuser und liess sie an der Bahnhofstrasse die begehrten Andenken einkaufen. Am Abend fuhren wir durch blühende Landschaft ins reizende Städtchen Regensberg zu einem währschaften Nachessen. Als dann Kollege Roger Stoll Schweizerlieder anstimmte, fielen bald unsere Gäste ein, wenn auch nur mit la-la-la. Der Abend verlief so gemütlich, als kennten wir uns schon lange.

Am Auffahrtstag galten die Besuche der Gartenbauausstellung, dem Rheinfall und unter kundiger Führung durch Dr. E. C. Büchi dem Museum Allerheiligen in Schaffhausen.

In Bern und Zürich haben Kolleginnen und Kollegen die Gäste in ihren Heimen beherbergt. Sie haben ihnen

aber sehr viel mehr geboten als nur Unterkunft. Ueberall kam es rasch zu guter, menschlicher Begegnung, aus der Gastgeber und Gäste unschätzbare Bereicherung erfahren durften. Möchte es uns vergönnt sein, solche Kontakte in vermehrtem Masse pflegen zu dürfen, denn sie wecken Verständnis und bauen die immer noch bestehenden Schranken der Fehl- und Vorurteile zwischen Ländern und Rassen ab.

M.

Kurse

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich

BLOCKFLÖTENKURSE

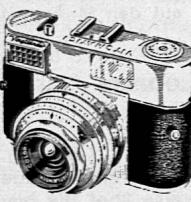
(Sopranflöte für Anfänger und Altflöte für Fortgeschrittene) in Zürich: 12 Abende und Abschlussprüfung mit Fähigkeitsausweis zur Erteilung von staatlich anerkannten Schülerkursen in den Kantonen Aargau und Zürich. Kursleiter: Herr Willi Bodmer, Musiklehrer an der Kantonsschule Wetzikon. Beginn der Kurse am 26. August im Schulhaus Kornhausbrücke, Zürich 5.

Anmeldungen bis 22. August an den Präsidenten der Pädagogischen Vereinigung Zürich, A. Eckhardt, Dachslerstrasse 115, Zürich 48.

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Ausgabe der SLZ ist als Doppelheft 28/29 bezeichnet. Die nächste Nummer erscheint in 14 Tagen, am 24. Juli.

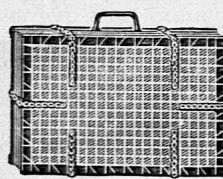
Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



Vitomatic I
ein vollautomatischer Kleinbildapparat, mit gekuppeltem Belichtungsmesser, Color Skopar f: 2,8. Barpreis Fr. 298.50. Kauf auf Miete 1 X Fr. 25.50, 11 X Fr. 28.—
Sowie alle guten Markenapparate mit einem Jahr Garantie.
Verlangen Sie meinen Katalog.

PHOTO WOLFSGRUBER · AARAU
Bahnhofstrasse 55 Telephon (064) 2 10 66

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 29.90. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 25.—. **Presspapier** (grau, Pflanzpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 47.—, 100 Bogen Fr. 10.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.—, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 42.—, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG **ZÜRICH** **Bahnhofstrasse 65**



Nackenschmerzen? Migräne? Zahnschmerzen? Monatsbeschwerden?
Contra-Schmerz hilft!
In jeder Apotheke

DR. WILD & CO., BASEL

INSTITUTE und PRIVATSCHULEN



Hof Oberkirch
Privatschule auf dem Lande

für Knaben

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätten, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35

Kaltbrunn (St. Gallen)

Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Zürich Institut Minerva

Handelsschule Vorbereitung:
Arztgehilfinnenschule Maturität ETH

Turn-, Sport- und Spielgeräte

Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/728 50

ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 - DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Lehrerin, 40jährig, jugendliche Erscheinung, mit heiterem Wesen, vielseitig interessiert, kunst- und naturliebend, häuslich, wünscht sich passenden aufrichtigen

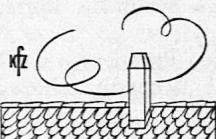
Partner

Zuschriften bitte unter Chiffre 2801 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

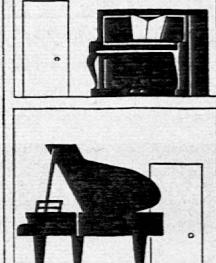
Hobelbänke für Schulen

in anerkannt guter Qualität, mit der neuen Vorderzange Howe, Patent angemeldet. Kaufen Sie keine Hobelbank, bevor Sie mein neues Modell gesehen haben. Verlangen Sie Prospekt und Referenzliste beim Fabrikanten

Fr. Hofer, Strengelbach-Zofingen, Telefon (062) 8 15 10



*Klaviere und Flügel
in Miete
in Zürich und auswärts*



PIANOHAUS
Ramspeck
& SÖHNE
Mühlegasse 21/27/29
ZÜRICH
Tel. 32 14 36

Gesundes Ferienplätzchen für Ihr Kind
finden Sie im schönen Zürcher Oberland. Ideale Lage am Wald, mit schönen Bade- und Wandermöglichkeiten. Anfragen an Frau N. Frey, Chalet Oberberg, Hombrechtigkön ZH, Telefon (055) 5 11 17

Bargeld

Wir erteilen Darlehen mit absoluter Diskretion

- ohne Bürgen
- ohne Anfrage bei Verwandten oder Bekannten
- ohne Mitteilung an den Hausbesitzer oder an den Arbeitgeber

Vertrauenswürdige Bedingungen

Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Tel. (051) 25 47 50

Bürolistin, 25 Jahre alt, aus gutbürgerl. Familie, im Haushalt bewandert, sprachenkundig u. musikalisch (Klavier) wünscht ged. Ehegefährten kennenzulernen. Unverbindl. Auskunft durch Ehevermittlg. Frau G. M. Burghuber, a. Lehrerin, Postfach 17, Langenthal.

Das Internationale Knabeninstitut «Montana», Zugerberg, sucht auf 1. September 1959 für die unteren und mittleren Klassen des Gymnasiums der Schweizer Sektion einen

Lehrer für Latein und Deutsch

in Verbindung mit einer modernen Fremdsprache

Die Bewerber werden gebeten, ihre Anmeldung (mit Lebenslauf, Photo, Zeugnisabschriften und Angabe der Referenzen) vor Ende Juli an die Direktion des Instituts zu richten.

Primarschule Liestal

Stellenausschreibung

Infolge Wahl eines Lehrers zum Gemeindepräsidenten ist an der Mittelstufe eine Lehrstelle neu zu besetzen.

Besoldung: Lehrer: Fr. 10 700.— bis 15 600.— plus Fr. 1390.— Ortszulage; Lehrerin: Fr. 9740.— bis 14 200.— plus Fr. 1070.— Ortszulage.

Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen werden erbeten bis 15. August 1959 an den Präsidenten M. Schuppilijundt, Liestal.

Liestal, den 10. Juli 1959

Primarschulpflege Liestal

Primarschule Frenkendorf BL

Stellenausschreibung

An der Primarschule Frenkendorf sind auf den **10. August 1959** und später die Stellen einer

Lehrerin und eines Lehrers

neu zu besetzen.

Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre handgeschriebenen Anmeldungen mit Lebenslauf und Beilage der Fähigkeitszeugnisse und der Ausweise über die bisherige Tätigkeit möglichst bald dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. G. Schmied, Frenkendorf, einzureichen. Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz plus Ortszulage. Der Beitritt zur kantonalen Pensionsversicherungskasse ist obligatorisch.

Schulpflege Frenkendorf



Wasser- und Deckfarben

leicht löslich, rein und leuchtend im Ton, ergiebig im Gebrauch

Farbkasten mit 6, 12 und 24 gut aufeinander abgestimmten Farbtönen, in Kunstmasse-Schälchen, Tabletten oder Tuben

In Fachgeschäften erhältlich

Ferien und Ausflüge



Bern



Bitte verlangen Sie
meine Menüvorschläge
für Ihre Schulreise

**Bahnhof
Buffet
Bern**

Nordwestschweiz und Jura

BIEL — Hotel Blaues Kreuz

am Zentralplatz. Gut und billig. — Telephon (032) 2 27 44

Zentralschweiz

Innerthal - Wägital Gasthaus Stausee

Ausgangspunkt herrlicher Alpwanderungen. Sauberes Massenlager, gute Verpfl. Kiosk im Hause. W. Schmid-Walz

Der interessante Schulausflug

führt nach Luzern ins **Verkehrshaus der Schweiz**. Vor oder nach der Besichtigung der vielen Ausstellungsobjekte (Autos, Lokomotiven, Schiffe, Flugzeuge aller Art) bietet das in der Nähe gelegene

RESTAURANT ALPENGARTEN

jeder Schulklasse die Gelegenheit, die Verpflegung aus dem Rucksack im grossen und schattigen Garten einzunehmen. Wenn wir Ihnen dazu eine kräftige Suppe oder ein Mineralwasser servieren dürfen, freut es uns doppelt. Gerne vermitteln wir Ihren Schülern auch ein Stück Schweizer Geschichte, indem das grosse Panorama der Tellgeschichte in unserer neueingerichteten Tell-Stube offensteht.

Mit höflicher Empfehlung: Fam. Duss

Für Ihre Wintersport-Woche

günstige Unterkunft und Verpflegung (kleinere und grosse Gruppen). Auskunft: Familie Huwyler, Alpenhof, Melchtal, Tel. (041) 85 51 56

Tessin



**Drahtseilbahn
Lugano-
Monte San Salvatore**

Schönster Ausflug von Lugano . Spezialpreise für Schulen

Ostschweiz

Besuchen Sie

SCHLOSS RAPPERSWIL

mit dem hochinteressanten Burgenmuseum



Die gut geführte Gaststätte beim
Museum Allerheiligen
W. Müller-Vogt, Küchenchef

Für Schulreisen — Vereine — Gesellschaften
Verlangen Sie Menu-Vorschläge Tel. (053) 5 32 88

Restaurant Schloss Laufen direkt am Rheinfall

Immer gut und preiswert essen !

Inh.: E. Schaad Tel. (053) 5 22 96 Post Dachsen

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein



der Besuch der **Erkerstadt Schaffhausen** und die Besichtigung des berühmten **Rheinfalls** gehören zu den dankbarsten Reiseerinnerungen.
Schiffahrtsdirektion in Schaffhausen Telephon (053) 5 42 82



Schwägalp — Säntis

sind überaus lohnende Ausflugsziele. Gute Verpflegung in beiden Buffets. Auf der Säntis-Schwebebahn stark ermässigte Fahrtaxen für Schulen

Skiferienlager für Schulen und Vereine

Bis Anfang Februar und ab Ende Februar 1960 bietet das

KURHOTEL WALDHEIM, MELS

bei Sargans im Pizolgebiet etwa 50 Personen beste Unterkunft. Schönes Skigelände für Anfänger und Fortgeschrittene. Günstige Preise.

Anfragen an **Familie Kalberer-Schlegel**, Tel. (085) 8 02 56



Unser modernes **Touristenlager** bietet Einzelreisenden, Gruppen und Ferienkolonien angenehmen Aufenthalt. Vorsätzliche, kräftige Verpflegung. Vollpension Fr. 13.—/14.— pro Tag, alles inbegriffen.

Dir. M. Hausmann-Tonet, Telephon (083) 37071

Schülergruppen, Familien, kleine Ferienkolonien finden freundliche Aufnahme im

Hotel Belmont, Davos-Platz

Garten, Balkone, Liegeterrasse

Schulreise nach Zürich?

Besuchen Sie unsere alkoholfreien Restaurants

Zürichberg, mit Terrasse und Garten
Orellistrasse 21, Nähe Zoo. Tel. 34 38 48

Rigiblick, mit Terrasse und Garten
Kratzturmstrasse 59, oberhalb Rigi-Seilbahn. Tel. 26 42 14

Karl der Grosse, neben Grossmünster, Nähe See. Kirchgasse 14. Tel. 32 08 10

Rütli, beim Central, Nähe Hauptbahnhof.
Zähringerstrasse 43. Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Prospekte durch Hauptbüro, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

BUFFET

H B

ZURICH

R. Candrian-Bon

für Schulen

10% Spezial-Rabatt

Die **Realschule Walzenhausen** konnte kürzlich das neue Schulhaus beziehen. Dadurch wurde eine dritte Lehrstelle geschaffen. Wir suchen deshalb einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Uebernahme des Gesangunterrichtes wäre erwünscht.
Eintritt so rasch als möglich.

Anmeldungen mit den üblichen Beilagen sind an den Präsidenten der Realschulkommission, K. Märki-Gnehm, Walzenhausen, zu richten (Tel. 071 / 44 57).

Sekundarschule Arosa

Auf Mitte September 1959 ist eine

Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen. Fächer: Deutsch, Französisch, Geschichte, Singen, Schreiben, Freihandzeichnen, Handfertigkeitsunterricht.

Gehalt inklusive kantonale Zulage zurzeit Fr. 11 400.— bis 14 900.—. Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde obligatorisch.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen und Angaben über bisherige Tätigkeit sind bis 31. Juli 1959 an den Schulrat Arosa zu richten.

Realschule Allschwil

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1959/60 ist an der Realschule Allschwil bei Basel eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung zu besetzen. Befähigung für den Unterricht in Kunstmätern oder Knabenhandarbeit erwünscht.

Besoldung: Fr. 12 800.— bis Fr. 17 400.—, zuzüglich Familien- und Kinderzulagen. Die Gemeinde Allschwil gewährt eine Ortszulage von Fr. 1300.— (Ledige Fr. 975.—); Teuerungszulagen 7 %. Der Beitritt zur Versicherungskasse des Staats- und Gemeindepersonals ist obligatorisch.

Bewerber werden eingeladen, ihre handgeschriebene Anmeldung bis zum 10. August 1959 an den Präsidenten der Realschulpflege, K. Suter-Widmer, Blumenweg 15, Neu-Allschwil, einzureichen. Der Anmeldung sollen beiliegen: Lebenslauf, Studienausweise (Mittellehrerdiplom mit mindestens 6 Semestern Universitätsstudium), Zeugnisse über allfällige bisherige Lehrtätigkeit und ein Arzteugnis mit Durchleuchtungsbefund.

Realschulpflege Allschwil

Lyceum Alpinum Zuoz

Auf Beginn des Herbstterials (17. September 1959) ist eine

Hauptlehrstelle für Handelsfächer

neu zu besetzen.

Bewerber, die sich über die notwendigen Fachstudien als Handelslehrer oder lic. oec. ausweisen können, sind gebeten, ihre Offerte mit Curriculum Vitae, Photo sowie Ausweisen über Studiengang und evtl. bisherige Lehrtätigkeit zu senden an die Direktion des Lyceum Alpinum, Zuoz (Engadin).

Bücherschau

LITERATUR

Leonie E. Beglinger: *Gedichte — Die Schwelle.* Zollikofer & Co., St. Gallen. 61 S. Leinen. Fr. 7.—.

Die Schwelle zwischen heute und morgen, zwischen Leben und Tod, zwischen Freud und Leid. Man fühlt sich als Leser nicht hin und her geworfen; man verharrt als stiller Betrachter gleichsam auf der Schwelle. Besinnung auf sich selber. — Die Motive entstammen grossteils der Natur: blühender Jasmin, verschneiter Wald, Frühling, Clivia, alter Apfelbaum... Und der Mensch wird zu den Dingen der Natur in Beziehung gestellt: Eine Blume blüht auf; kann nicht auch ein Herz sich so entfalten? — Daneben aber auch andere Motive. Im Abschnitt «Französische Impressionen» finden wir das schöne Gedicht «Die Kathedrale von Bourges». Ein tiefes Erlebnis der Gotik: « — wie ein Stein gewordenes Gebet — ». — In die Tiefe führen auch die sechs Gedichte über «den grossen Abschied» (Tod der Mutter). Schmerz und Trost. — Die letzten Gedichte des Bändchens sind Gebete voll Innerlichkeit. Leonie E. Beglingers Lyrik ist in Form und Inhalt stark traditionsgebunden und kreist um eine klare Mitte: Gott und Glaube, eine Mitte, wie sie uns modernen Menschen oft fehlt. fg.

Albert Ehrismann: *Der wunderbare Brotbaum.* Artemis-Verlag, Zürich. Fr. 9.50.

«Wer sind's, wenn nicht die Dichter, die die Hüllen der bitteren Welt mit Himmelslicht und guten Geistern füllen?» — A. Ehrismann führt uns mit dem vorliegenden «poetischen Spazierbüchlein» durch unsere nüchterne Welt und zeigt uns darin hier und dort ein Himmelslicht oder einen guten Geist. Wir gehen mit einem Mann durch die Stadt und sehen mit ihm die Sterne und die Pflastersteine — «sonst nichts» — aber «dies alles ist wohl wunderbar». Wir erwarten mit den Kindern — «sie sind auch allein» — einen freundlichen, nicht einen scheltenen Nikolaus. Und wenn einmal ein Kurzschluss die Lampen auslöscht, stellen wir unbekümmert die Kerze ins Fenster, «dass etwas Licht nicht fehle.» — Güte, Wohlwollen, Tadel, Ironie (nicht zuletzt Selbstironie) und Humor. — Was die Form dieser «Reimkunst» anbetrifft, so weiss der Dichter, dass sie «von gestern» ist, aber er wohnt gerne «hinter dem Mond in Frieden». — Die Gedichte sowie die drei Erzählungen am Schluss dieses schönen Artemis-Bändchens erfreuen und mahnen; «was leicht wie Scherz begann, geht dich und mich und jeden in Gottes Namen an». fg.

Kurt Wais: *An den Grenzen der Nationalliteraturen.* Walter de Gruyter, Berlin 1958. 414 S. Ganzleinen. DM. 27.—.

In unserer Zeit der zunehmenden Spezialisierung und der verschärften Gegensätze tut es not, das Gemeinsame und Verbindende aufzuzeigen. Die vergleichende Literaturwissenschaft nimmt, in diesem Zusammenhang betrachtet, eine wichtige Stellung ein: sie ist es, welche neben dem Unterscheidenden einzelner Literaturen vorzüglich das Verbindende hervorhebt, über die Grenzen der besonderen Sprachen hinausführt und allgemeinere Zusammenhänge aufdeckt. Richtig verstanden und betrieben, vermag sie einer nationalistischen und chauvinistischen Verengung des Blickfeldes förderlich entgegenzuwirken. — Allerdings sind die Schwierigkeiten, die ein vergleichender Literaturhistoriker bewältigen muss, sehr gross. Kurt Wais indessen, Professor der romanischen Philologie und der vergleichenden Literaturwissenschaft in Tübingen, meistert sie überlegen: die Aufsätze, die er im Sammelband «An den Grenzen der Nationalliteraturen» vereinigt, zeugen von umfassenden Sprachkenntnissen, reichem Wissen, ungewöhnlicher Aufgeschlossenheit für die Leistungen anderer Nationen und vornehmer Geisteshaltung. In ihnen bekundet sich ebenso sehr ein feiner, geschulter Kunsterstand als auch — was im Hinblick auf die moderne Dichtung besonders erwünscht ist! — ein gesunder

Menschenverstand. Wais breitete eine Fülle wissenswerter Einzeltatsachen und aufschlussreicher Bezüge aus. Sein Blick reicht vom uralten Steinriesen Ullikummi bis zu den jüngsten Blüten der Gegenwartsliteratur. Einige Titel mögen die Vielseitigkeit des Verfassers andeuten: Goethe und Frankreich — Stendhals italienischer Roman «Die Kartause von Parma» — Mallarmés Neuschöpfung eines Gedichtes von Keats — Henrik Ibsens Sinnbilder und die Krise seines Jahrhunderts — Die zeitgenössische Dichtung und die bildenden Künste usf. Dass die Beziehungen oft eher in die Weite als in die Tiefe gehen, hängt mit der Fragestellung der Komparatistik selbst zusammen. Die Ausführungen des Verfassers sind auf alle Fälle immer anregend. Kurt Wais trägt mit seinem sehr gehaltvollen und empfehlenswerten Werk dazu bei, dass wir Europa als eine «altverwurzelte und echte Wirklichkeit» zu sehen vermögen. A. G.

Max Picard: *Das letzte Antlitz.* Totenmasken von Shakespeare bis Nietzsche. Mit 32 Bildtafeln nach Aufnahmen von Fritz Eschen. Knorr & Hirth Verlag, München und Ahrbeck 1959.

Der, wie kein zweiter, das *Gesicht* des Menschen mit hingebender Liebe beobachtet und gedeutet hat, der gegenüber den zerstörenden Tendenzen in der *Sprache*, der *Kunst*, der *Ehe* immer wieder die heilenden und helfenden Kräfte beschwört, der aus einer gottbezogenen Schau, einer tiefen Gläubigkeit heraus den kranken Menschen von heute zur Genesung führen möchte: Er schenkt uns ein neues, kostbares Bändchen. Was uns in den von einem massgebenden Porträtfotographen aufgenommenen Bildtafeln unmittelbar anspricht, es ist ausgedrückt in dem Worte Pascals: «Wisset, dass der Mensch unendlich über den Menschen hinausreicht.» Um dieses Hinausreichen, um dieses «Mehr» im Totengesicht ist es Picard zu tun: «Das Gesicht des Toten hat nichts von der Leere, dem Ausgeleertsein des Gesichts des Sterbenden. Es ist ausgefüllt, ganz. Ein Neues ist durch den Tod hinzugekommen, das Mehr. In jedem Ding der Schöpfung ist mehr, als es brauchte, um so zu sein, wie es ist. Das Mehr ist der Grund der Welt, nicht das Rationierte.»

Aus den Bildtafeln geht u. a. hervor, dass dieses Mehr die Altersgrenze unendlich macht — Kainz z. B. sieht im Tode aus wie ein Jüngling — auch die Unterschiede des Geschlechtes — leider enthält das Bändchen nur eine einzige weibliche Totenmaske — und diejenigen der Rasse werden sozusagen überbrückt.

Wollen wir uns nicht dankbar freuen, dass es auch in einer rationalisierten und atomisierten Welt noch ein Mehr, eine Ueberfülle gibt? Und dass Menschen wie Picard uns dazu aufrufen, an solchen Kraftquellen unsern Lebensdurst zu stillen?

H. St.

Albin Fringeli 60 Jahre. Jeger-Moll, Breitenbach. 54 S. Broschiert.

Am 24. März dieses Jahres wurde der Dichter des solothurnischen Schwarzbubenlandes, Albin Fringeli, 60 Jahre alt, und auf diesen Tag gab sein rühriger Verleger eine unter dem Patronat des schwarzbubenländischen Heimatmuseums stehende hübsche Jubiläumsschrift heraus, in der das Leben, Schaffen und Wirken des Gefeierten die verdiente Würdigung findet. Fringeli der Bauernbub, der Lehrer und Schriftsteller, der Kalendermann und Künster heimatlicher Schönheiten, der Lyriker und Sänger seines Tales, der Mensch und Freund kommt darin zur Darstellung. Die 10 Beiträge, u. a. von Josef Reinhart, Felix Moeschlin, Hermann Schneider, Joseph Saladin, Otto Feier, ergänzen einander zu einem runden Bild des Mannes, dessen Tätigkeit ganz mit dem Boden, der ihn trägt, verwurzelt ist und dessen Kunst von Volkslaut und vom Wesen des Volkes lebt. Der wohl bedeutendste Beitrag der Geburtstagsschrift stammt von Josef Reinhart, der einst in Solothurn Albin Fringelis Lehrer war. Er kennt seinen Schüler, seine Sangesweise und sein Streben und entwirft in seiner Darstellung ein schönes Bild, das Fringeli mitten in seiner vielgestaltigen Wirksamkeit und Aufgeschlossenheit zur Geltung bringt.

GESCHICHTE

Walter Theimer: Der Marxismus: Lehre, Wirkung, Kritik. Dalp-Taschenbücher (Francke-Bern). 168 S. Broschiert. Fr. 2.90.

Der Marxismus umfasst: 1. ein System der Philosophie oder besser Ideologie, nämlich den von Hegel beeinflussten dialektischen Materialismus; 2. eine materialistische Geschichtsauffassung, wonach allein die *Wirtschaft*, und zwar automatisch bzw. in mechanischer Konsequenz den Geschichtsverlauf bestimmt; 3. eine Volkswirtschaftslehre und eine Soziologie; 4. ein politisches System und endlich 5. eine Anthropologie als Lehre vom (seelischen) Menschen.

Die ganze komplizierte Lehre des Marxismus lässt sich (ganz abgesehen davon, dass sie sehr viele beachtenswerte und richtige Gedanken enthält) letztlich auf einen Nenner bringen (sozusagen entgegen den Freiheitszielen vom Marxismus selbst). Nämlich: Keines der vor Marxismus existierenden politischen Systemen, auch nicht die liberale Demokratie, könne den Kapitalismus vermeiden und damit ein gewisses Mass von Sklaverei (Lohnsklaverei) ganz verhindern; also gibt Marx die Freiheit auf und lässt *alle* zu Sklaven werden, d. h. zu Wesen, die von Kollektivmächten abhängig sind. Die Geschichte des Bolschewismus zeigt dann, dass dann nicht das Volk oder das «Proletariat» die Führung erhalten und behalten, sondern Berufsrevolutionäre (auf die Lenin seine Politik aufbaut). Innerhalb derselben dominiert schliesslich ein Diktator, der allein, wenn auch nicht ungefährdet, regiert.

Die Studie zeigt in einleuchtender und überzeugender Weise auf, wie viele marxistische theoretische Deduktionen praktisch nicht stimmen, d. h. der kommunistischen «Heilslehre» widersprechen und so von der geschichtlichen Wirklichkeit widerlegt werden.

Den Marxismus zu studieren, ist die Schrift vortrefflich geeignet, sie ist sine ira et studio verfasst und sehr einfach und klar geschrieben.

ms.

Richard Weiss: Häuser und Landschaften der Schweiz. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. 364 S. Leinen. Fr. 17.80.

Unser Land ist erstaunlich reich an übernommenen guten Bauformen. Es ist darum verständlich, dass immer wieder Heimatforscher sich bemühen, allen Zusammenhängen zwischen Haus und Boden, Bauweise und Baustoff, Siedlung und Landschaft nachzugehen. Der Verfasser, Professor für Volkskunde an den Universitäten Basel und Zürich, schenkt uns mit seinem neuesten Band eine überaus wertvolle Zusammenfassung seiner jahrelangen Forscherarbeit. Er durchgeht das Schweizerhaus nicht nur vom Keller bis zum First mit beispielhafter Gründlichkeit; er stellt das Haus überdies in seine Landschaft hinein. Trotz wissenschaftlicher Gründlichkeit am Stoff übersieht R. Weiss den Menschen und das Menschliche nicht. Jeder Lehrer, der sich mit den Besonderheiten der verschiedenen schweizerischen Bauernhäuser beschäftigen möchte oder Antwort sucht auf Fragen über unsere Wohnweise, wird diesen Band mit Gewinn konsultieren. Es werden ihm vermutlich auch die mustergültig-klaren Zeichnungen auffallen, die Kollege Hans Egli in reicher Zahl (233 Skizzen und Karten) geschaffen hat. — Sehr empfohlen!

Pfgr.

Georg Armorst: Genealogische Streifzüge durch die Weltgeschichte. Dalp-Taschenbücher (Francke-Verlag, Bern). 140 S. Broschiert. Fr. 2.90.

Die Genealogie ist eine wichtige Hilfswissenschaft der Geschichte. Wenn sie auch nicht alles erfüllt bzw. erfüllen kann, was der Autor der Schrift glaubt, so zeigt sie gerade durch die Zusammenstellungen der Fürstengeschlechter von römischen Herrschern bis zu jenen der letzten Jahrzehnte, wie falsch es ist, die Kontinuität einer Landesregierung auf den Zufallsergebnissen weniger Familien aufzubauen, statt jene Menschen mit Aemtern zu betrauen, die sich dazu als fähig erwiesen haben. Die genealogischen Tafeln zeigen, wie

oft aus dynastischen bzw. feudalen Geschlechtern höchst minderwertige Nachkommen folgen. Zum Teil mag das davon herkommen, dass gewalttätige, ja verbrecherische Gestalten die Staatsmacht an sich rissen. Die Nachfahren waren kaum besser, wobei geistig ebenso minderwertige Frauenlinien schlechte Eigenschaften zufügten. Auch die Übertragungen von vererbaren Krankheitsdispositionen, besonders von Wahnsinnsformen, konnte in Dynastien nur Nachteile bringen. Die Vererbungen spielen aber nicht lückenlos. Nach den Mendelschen Gesetzen können aus jeder ehelichen oder unehelichen Verbindung auch Nachkommen jener Vorfahren geboren werden, bei denen die günstigen Eigenschaften prävalieren. Und ohne wertvolle Leute auf den Stammtafeln ist kein hervorragendes Geschlecht.

Geschichte ist vorwiegend Ergebnis der geschichtsbildenden *Persönlichkeiten*. Diese sind zum Teil bestimmt durch ihr leibliches Herkommen. Geschichtsforschung nimmt also mit Vorteil die Genealogien mit hinzu. Das gilt auch für demokratische Verhältnisse. Das Werk von Armorst kann jedem Lehrer, der Geschichte erteilt, wertvolle Gesichtspunkte vermitteln.

ms.

Basil Davidsohn: Erwachendes Afrika. Steinberg-Verlag, Zürich. 334 S. Leinen.

Das Buch des bekannten englischen Publizisten zerstört in eindringlicher und überzeugender Weise die traditionellen Auffassungen über afrikanische Kolonien. Es durchleuchtet die sozialpolitischen, wirtschaftspolitischen und ethnographischen Tatsachen im Kongogebiet und in Angola. Die Untersuchung ergibt eine scharfe Anklage gegen die Kolonialmächte, besonders gegen Portugal, indes im belgischen Kongo mit dem System des gouvernementalen und klerikalen Paternalismus und der besseren Schulung der Eingeborenen, die auch zu qualifizierter Arbeit zugelassen werden, die Verhältnisse besser sind. Die wichtigsten Evolutionen werden aber auch so — wie neue Aufstände zeigen — nur hinausgeschoben; Pessimisten sagen um zehn Jahre.

Zusammen mit allen tieferen Beobachtern und Kennern hält Davidsohn das Dogma vom Schwarzen, als einem auf einer jugendlichen Stufe zurückgebliebenen Menschen, für falsch. Falsch auch das Verfahren der unterschiedlichen Belohnung selbst ausgezeichneter schwarzer Facharbeiter im Vergleich zu Weissen; falsch auch die immer noch bestehenden Formen der Zwangslarbeit, eines feudalen Zeiten entsprechenden Frondienstes, falsch auch die durchgehenden Bevormundungen usw. Politisches Ziel Europas sollte europäisch-afrikanische Zusammenarbeit sein, *Eurafrica*. Sie ist zurzeit höchst gefährdet im Norden und im Süden. In der Mitte zeichnet sich die Gefahr immer deutlicher ab. Ihre Ueberwindung ist möglich, aber nur mit Opfern und Leistungen, niemals mit dem kolonialen Raubbau, von dessen Methoden und gefährlichen Dogmen sich immer noch die weniger gebildeten und nicht einsichtsvollen Teile der weissen Kolonialbevölkerung und ihrer Hintermänner leiten lassen.

ms.

LEBENSGESTALTUNG

G. Preuschen: Sinnvoller leben — glücklicher leben. Stalling-Verlag, Oldenburg. 230 S. Leinen.

Der Bestimmung, dass sich die Gegenwart durch die Sucht nach Neuerungen und den Glauben, dass das Neue das Bessere sei, von früheren Epochen unterscheidet, stellt der Verfasser die nur in engen Grenzen wandelbare Natur des Menschen gegenüber und sieht im Auseinanderklaffen zwischen dem Arbeitsstil und der Natur die Hauptursache überflüssigen Leidens. Ein gescheites Werk von dem Direktor des Max-Planck-Institutes, dessen Randbemerkungen über Erziehung und Berufsberatung auch in unsern Fachkreisen wohl zu bedenken sind. Die Verarbeitung des gehaltvollen, in einer klaren, allgemein verständlichen Sprache geschriebenen Buches hilft jedem Leser, die Gestaltung seines Lebens aus der Arbeit heraus zu überprüfen und zu verbessern.

Z. W.

Die Schulgemeinde Arbon sucht auf Beginn des Wintersemesters 1959 (15. Oktober 1959)

1 Lehrer oder Lehrerin für die Unterstufe

1 Lehrer für die Mittelstufe

Besoldung nach Reglement. Nähere Auskünfte erteilt das Schulsekretariat. Die Anmeldungen sind unter Beilage des Patentes bis spätestens 25. Juli 1959 an den Präsidenten der Primarschule Arbon, Herrn Notar E. Suter, Arbon, zu richten.

Schulsekretariat Arbon

Schweizerische Alpine Mittelschule Davos

Wir suchen auf den 18. Oktober 1959 eine

Französischlehrerin

für unser Gymnasium (eidg. Maturität) und für die Handelsdiplomabteilung. Bewerberinnen, die im Besitze eines Hochschuldiploms und einiger Lehrerfahrung sind, werden gebeten, sich beim Rektorat der Schweizerischen Alpinen Mittelschule Davos zu melden, wo auch die Anstellungsbedingungen zu erfahren sind.

FORTUS-VOLL-KUR belebt Temperament und die Nerven

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktionsstörungen eine Kur mit Fortus. So werden die Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche, bei Gefühlskälte angeregt, und das Temperament wird belebt. V O L L - K U R Fr. 25.—, Mittelkur Fr. 10.—, Proben Fr. 5.— und 2.—. Erhältlich bei Ihrem Apotheker und Drogisten, wo nicht, durch FORTUS-VERSAND, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.



Eine Fundgrube
für Lehrer und
Wissenschaftler

ZÜRICH 2

Telephon (051) 27 70 70
Dreikönigstrasse 12
hinter Kongresshaus

Ausschreibung von Lehrstellen

An der Primar- und Sekundarschule Igis-Landquart sind auf Beginn des Schuljahres 1960 einige Lehrstellen zu besetzen.

2 Sekundarlehrstellen der sprachlich-historischen Richtung

Amtsantritt: eine Stelle am 31. August 1959, die andere am 18. April 1960.

3 Primarlehrstellen

Unterstufe

Amtsantritt: Frühjahr 1960 (18. April).

Bewerber werden ersucht, ihre handschriftliche Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen und einem ärztlichen Zeugnis bis 25. Juli 1959 dem Präsidenten des Schulrates, Josef Frei, Oberbrugg, Landquart, einzureichen.

Besoldung nach Gemeindebesoldungsgesetz, welches sich in Revision befindet.

Landquart, den 4. Juli 1959

Der Schulrat Igis-Landquart

Primarschulen des Kantons Basel-Stadt

An den Primarschulen des Kantons Basel-Stadt (1. bis 4. Schuljahr) sind auf den 1. April 1950 mehrere

Lehrstellen

in festem Vikariate, provisorisch oder definitiv zu besetzen.

Erfordernisse: Primarlehrerdiplom oder -patent.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Die Besoldung (inkl. Teuerungszulage) betragen zurzeit:

Lehrer (bei 32 Pflichtstunden) Fr. 11 081.— bis 16 836.—

Lehrerinnen (bei 28 Pflichtstunden) Fr. 8965.— bis 13 945.—

Lehrerinnen (bei 30 Pflichtstunden) Fr. 9644.— bis 14 922.—

Bewerbungen sind bis zum 31. August 1959 zu richten an das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Münsterplatz 2, Basel. Es sind beizulegen: Lehrausweis und Zeugnisse im Original oder in beglaubigter Abschrift sowie ein handgeschriebener Lebenslauf und Bildungsgang.

Basel, 4. Juli 1959

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Gesucht

Lehrer

an unsere Unterschule. Die Abteilung umfasst zurzeit 14 schwererziehbare Buben der 3. bis 5. Klasse. Lohn- und Freizeitregelung gemäss eigenem Dekret. Die Heimleitung erteilt gerne nähere Auskünfte.

Anmeldungen sind zu richten an die Heimleitung der Zürcherischen Pestalozzistiftung, Schlieren ZH, (051) 98 74 05

Offene Lehrstellen

An der Kaufmännischen Berufsschule Baselland, Liestal, sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

eines Handelslehrers

auf Beginn des Wintersemesters 1959/60 (19. Oktober 1959) und

eines Sprachlehrers

für Deutsch, Französisch, dazu wenn möglich Italienisch und Englisch, auf Beginn des Schuljahres 1960/61 (voraussichtlich 19. April 1960).

Interessenten verlangen die Anstellungsbedingungen beim Rektorat (Tel. 061 / 84 13 09), das zu jeder weiteren Auskunft bereit ist.

Anmeldungen mit den Ausweisen über Studiengang und eventuelle bisherige Lehrertätigkeit sind bis 10. August 1959 dem Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn Walter Schlumpf-Tschopp, Rehhagstrasse 8, Liestal, einzureichen. Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen.



Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

Tütsch AG Klingnau

Tel. (056) 5 10 17 und 5 10 18

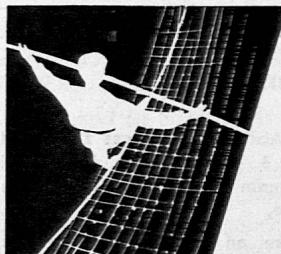
Gegründet im Jahre 1870

Zürichs erstes Spezialgeschäft
für Landkarten

VOIT + BARTH
VORMALS VOIT + NUSSLI

ZÜRICH

Bahnhofstrasse 94 beim Kino Rex Telefon 23 40 88



**Wer vorgesorgt hat
fühlt sich sicherer!**

Winterthur
UNFALL

Vertrags-Gesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins



J MEER + CIE AG

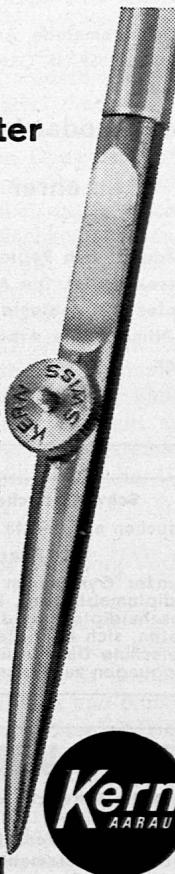
Ausstellungen in Huttwil und
Bern, Effingerstraße 21-23

**Hartchrom:
ist härter und
verschleissfester
als Stahl**

Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekannten Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleißfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert ... mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

Präzisions-Reisszeuge
hartverchromt:
eine Kern-
Extraleistung ohne
Mehrpreis

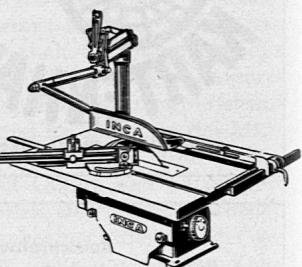
Erhältlich im Fachgeschäft.



Kern
AARAU

INCA - Kreissäge

die Universalmaschine
für Schule und Freizeit



Ausstellung und
Vorführung von

**elektrischen
Kleinmaschinen**

für die Holz- und Metall-
bearbeitung

P. PINGGERA

Löwenstrasse 2 Zürich 1
Tel. (051) 23 69 74

Schönes Holz, klare Linien und eine saubere
Ausführung sind Merkmale unserer

Möbeleinrichtungen

Es ist die Eigenfabrikation, die uns ermöglicht,
nach unseren Grundsätzen Möbel zu bauen und
sie zu so vorteilhaften Preisen anzubieten.

Zeichnen in der Primarschule des Kantons Zürich

Rechts:
Gemeinschaftsarbeit, Kreidemalerei
5. Klasse. Format 62 × 127 cm

Unten:
Gemeinschaftsarbeit, Kreidemalerei
6. Klasse. Format 75 × 150 cm

Ausstellung im Pestalozzianum,
Beckenhofstrasse 31, bis 1. August 1959



Diese mehr als 1000 Einzelarbeiten und eine grössere Zahl Gemeinschaftsarbeiten umfassende Schau kommt dem Bedürfnis der Lehrerschaft nach direkter Anregung für die Unterrichtsgestaltung in vorzüglicher Weise entgegen.

Sich anregen lassen, setzt voraus, das dargebotene Bildmaterial kritisch zu betrachten. Es genügt somit nicht, einfach die verschiedenen Motive zur Kenntnis zu nehmen, sondern vielmehr gilt es, in diese Arbeiten hineinzusehen, um zu erkennen, was sich vorausgehend als Unterricht zugetragen hat.

Eines ist während der letzten Jahre klargeworden: Mit dem schönen Thema allein vollzieht sich noch keine bildhafte Gestaltung, deren Ergebnis sich mit den Beispielen dieser Ausstellung vergleichen lässt. Unterrichten setzt Kenntnisse voraus, die es uns ermöglichen, in jedem Fall bestimmte Ziele abzugrenzen und ebenso bestimmte Impulse zu geben, so dass der Schüler trotz der scheinbaren Einengung bereichert wird und aus seinem Selbstvertrauen heraus seine ihm gemäss Lösung sucht. Dieses Suchen von Ziel und Weg, ange- sicht einer Klassenarbeit, kann mit dem Begriff «sich anregen lassen» bezeichnet werden. Eine brauchbare Hilfe für diese Auseinandersetzung mit dem stets neu in Erscheinung tretenden Problem der Unterrichtsgestaltung bietet die reich illustrierte Broschüre «Gedanken zum Zeichenunterricht», die im Verlag des Pestalozzianums erschienen ist. Die verschiedenen Beiträge beleuchten den Standort des Lehrers und den des Schülers, der wohl bei jeder Aufgabe so eindeutig als möglich bezogen werden sollte. Jede der überzeugenden Klassenleistungen zeugt dafür.

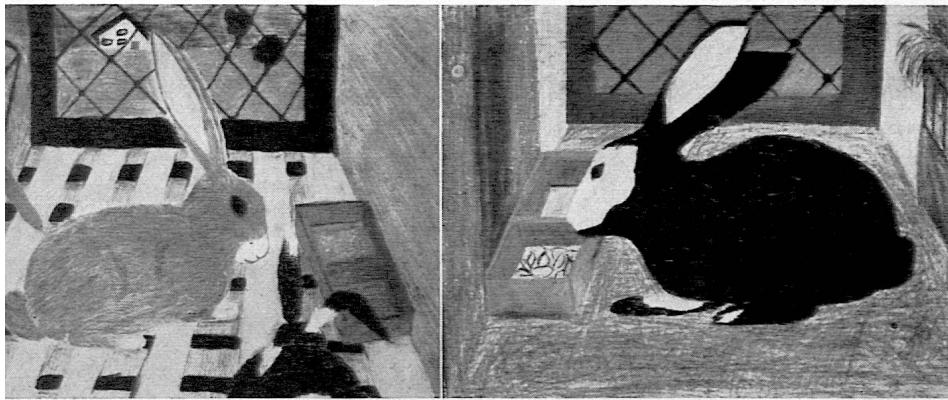
Trotz der zufälligen Beiträge aus Stadt- und Landschulen konnte das reiche Material nach den Themen Pflanze, Tier, Mensch und Raumdarstellung geordnet

Unser schöner Dorfplatz

Diese Arbeiten, aus einer Zweiklassenschule in Marthalen, zeigen, wie das Gemeinschaftserlebnis im Dorf zum Gegenstand einer Gemeinschaftsarbeit werden kann. Jede Klasse hat diesen architektonisch schönen Dorfplatz auf ihre Weise gestaltet. Als vorbereitende Arbeit wurden einzelne der schönen Riegelhäuser gestaltet. Jeder Schüler wählte sich ein Objekt aus. Bezeichnend ist die räumliche Darstellung der Häuser in der Gemeinschaftsarbeit. Die 5. Klasse wählte die Ueberschneidung der Formen, die 6. Klasse dagegen versuchte die Raumtiefe mit der Parallelperspektive auszudrücken. Die Darstellung des Dorfbrunnens erscheint ebenfalls in zwei Entwicklungsstufen. Die 5. Klasse gestaltet ihn mit der Aufsicht und Ansicht, die 6. Klasse dagegen vermag diese beiden Raumvorstellungen zu überwinden und zeichnet ihn perspektivisch.

Dieses Bildthema zeigt besonders schön, wie das Nächstliegende vom Schüler mit grösstem Interesse und mit einer gesunden Realistik bewältigt wird. So lernen die Kinder ihr Dorf kennen und lieben. Wie viele Möglichkeiten bieten sich uns, diese Heimatliebe zu wecken, indem wir derartige innige Beziehungen schaffen!





Kaninchen im Stall

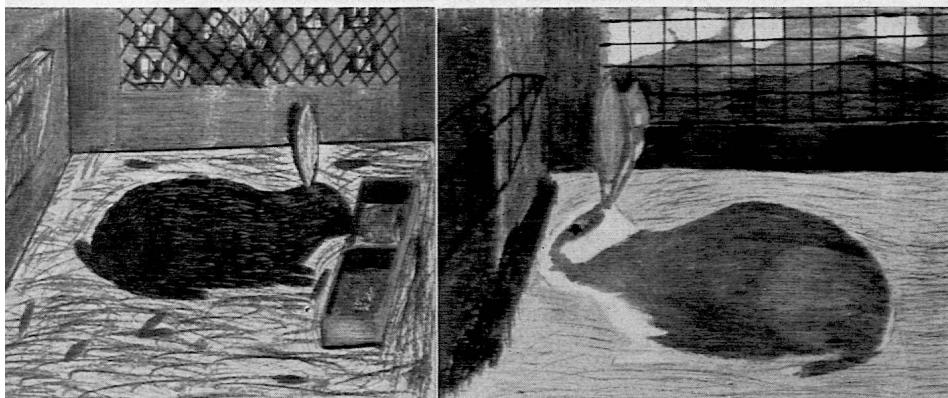
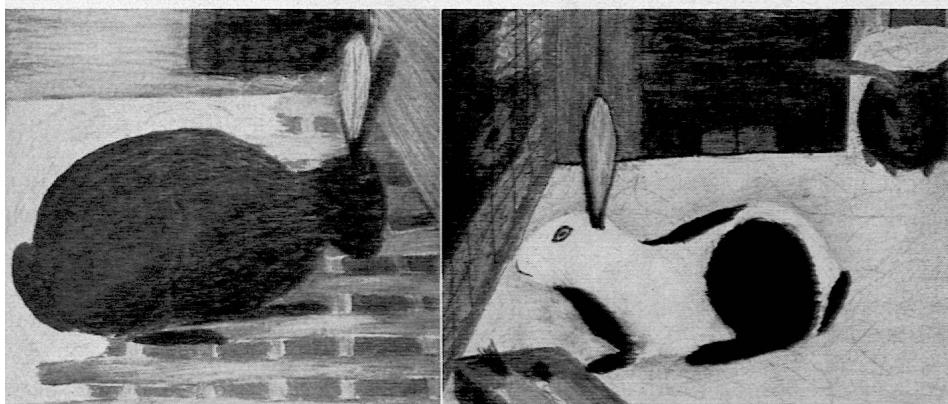
Kreidemalerei aus der Vorstellung
5. Klasse. Format je 29×37 cm

Dieses Thema, das von jedem aufgeweckten Kind mit Freude begrüßt wird, verlangt eine sorgfältige geplante Vorstellungsbildung, ohne die jegliche Darstellung nur ein primitives Gestammel geworden wäre, das die Schüler völlig entmutigt hätte. Diese Beispiele der Ausstellung zeigen, wie viele andere, welche Bedeutung der unterrichtlichen Führung zukommt. Die lebendige Beziehung zu diesem Tier, die Entdeckerfreude, das genaue Beobachten der typischen Formen und Bewegungen, das Empfinden der Farben, die räumliche Erscheinung, eine Vielzahl von visuellen Eindrücken gibt es zu verarbeiten und zu ordnen, so dass schliesslich eine Schau der Dinge entstehen konnte, aus der sich der Plan für die bildhafte Gestaltung ergab.

Auch dieses Thema wurde eng begrenzt. Trotzdem zeigt die Klassenarbeit eine Vielfalt von Lösungen. Bildkomposition, Raumform, Gegenstandsformen und Gegenstandsfarben wurden mit grösstem Einsatz individuell gestaltet. Alle Bildelemente wachsen aus einer Erlebnistiefe, für die der Unterricht zu sorgen hat.

Die Farbklänge der Bilder sind sehr persönlich gestaltet, kontrastreich, kontrastarm.

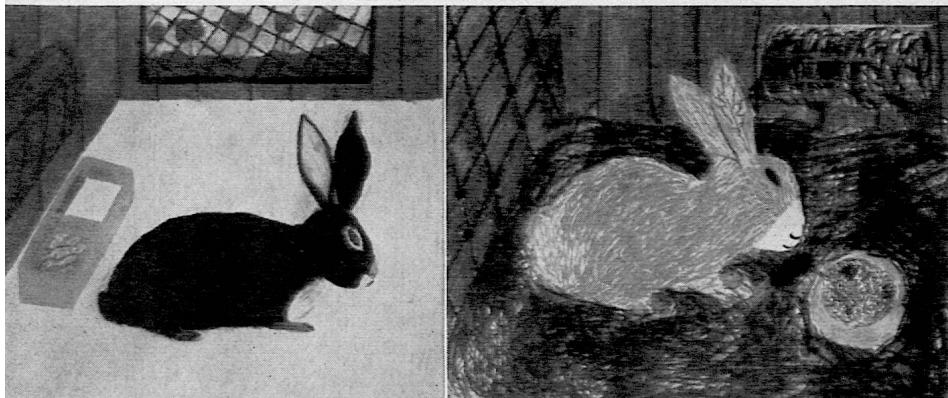
Abbildungen aus der Broschüre: «Gedanken zum Zeichenunterricht», Verlag Pestalozianum, Zürich. Preis Fr. 1.60. Postcheck VIII 2860.



werden. Die Querschnitte durch Klassenarbeiten zeigen besonders instruktiv den Unterrichtserfolg. Damit will betont werden, dass auch der schwächere Schüler unter der guten Führung eine eindrucksvolle Leistung zu vollbringen vermag, die oft sogar durch ihre formal elementare Wirkung verblüffen kann.

Die thematische Gruppierung ermöglichte zugleich die Zusammenstellung von Entwicklungsreihen, die uns immer wieder neue Zusammenhänge über die Differenzierung der Gegenstandsform, der Gegenstandsfarbe und der Raumdarstellung aufzeigen. Bekannte Erscheinungen zeigen sich in individuell neuer Form. Die geometrisierende Ausdrucksweise der Erstklässler zeigt sich bei der Darstellung der Pflanze, indem die Blätter einer Sonnenblume als kreisrunde farbige Flächen gestaltet wurden. Bei den Tierdarstellungen finden wir den Körper einer Katze zusammengesetzt aus Kreis, Eiform, Rechteck usw. Die gleichen Grundformen treten auch bei der Darstellung des Menschen in Erscheinung.

Immer bedeutet Gestalten das Wagnis des eigenen Formurteils, das nur dort in Erscheinung tritt, wo aus dem intensiven Erleben heraus, ohne jegliche rezept-



hafte Hinweise von seiten des Lehrers, die bildhafte Aussage in Angriff genommen werden darf.

Bereits hat eine grosse Zahl von Schulklassen die Ausstellung besucht. Für die Schüler bedeutet dieser Kontakt mit der guten Arbeit zugleich die Möglichkeit, das Qualitätsempfinden zu verfeinern. Traditionlose Einklassenschulen haben diese Kontakte besonders nötig! Oft ist der Lehrer gezwungen, in mühsamer Arbeit in einer Klasse das Verständnis und die Begeisterung für den restlosen Einsatz zu wecken. In der Mehrklassenschule dagegen erfahren die neu hinzukommenden Schüler das bereits vorhandene Arbeitsklima, entdecken die Leistungen der älteren Schulkameraden, so dass sie allein schon durch diese Anschauung die gewünschte Einstellung erhalten.

Wechselausstellungen im Klassenzimmer sind deshalb nicht nur Schmuck des Raumes. Die besondere Bedeutung liegt in der Auseinandersetzung mit dem Ausdruck des Mitschülers, im Erkennen der Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeiten. Dieses Betrachten sei ein «Hineinschauen», um schliesslich den Mitmenschen zu entdecken, eine Fähigkeit, die angesichts der Bilderflut des Alltags ohne Uebung verkümmert. So wird im

Unterricht die Wechselwirkung von Gestalten und Beobachten zu einer Steigerung der visuellen Erlebnisfähigkeit.

Von Zeit zu Zeit sollten deshalb kleinere Ausstellungen veranstaltet werden, die auch von den Eltern besucht werden können. Gemeinsame Veranstaltungen in einem Schulhaus, im Dorf oder im Stadtquartier. Nicht Monsterveranstaltungen, die anonym wirken und ermüden, fördern diese Kultur, sondern regional überblickbare Ausstellungen tragen dazu bei, auch im Volk das Verständnis für die tiefere Bedeutung dieses Faches zu wecken.

Die Lehrerschaft der Volksschule ist daran, dem bildhaften Gestalten den richtigen Sinn zu geben und damit den ihm gebührenden Platz in der Schularbeit einzuräumen. Deshalb danken wir allen Kolleginnen und Kollegen herzlich, die zum Gelingen dieser Ausstellung mitgeholfen haben. Der Erfolg ist gross, und die ausstrahlende Wirkung führte über die Kantonsgrenzen hinaus.

H. Ess

Ein grosser Teil der Ausstellung wird vom 16. August bis 13. September im Heimatmuseum Rorschach zu sehen sein.

Christian Rubi:

Scherenschnitte aus hundert Jahren

Hauswirth:
Alpaufzug 1867. 46 × 33 cm

Verlag Hans Huber, Bern
Preis Fr. 17.80



Man könnte Christian Rubi einen bärischen Denkmalfleger nennen. Ihm ist es vielfach zu verdanken, dass die bernischen Bauern und Bäuerinnen sich des künstlerischen Wertes ihres altüberlieferten Schiffs und Geschirrs bewusst wurden und es in Ehren halten. Wer sich von diesem Wirken eine Vorstellung machen will, verschaffe sich aus der Reihe der Berner Heimatbücher den Band 13/15 über Bauernmalerei.

Das neueste Werk Rubis ist wohl sein verdienstvollstes. Wie andere den urschweizerischen Appenzeller Bauernmalereien nachforschten, so Christian Rubi den zum Teil weit verstreuten, nicht weniger bodenständigen weissen, schwarzen und farbigen Scherenschnitten der drei Meister aus dem Oberland der Saane, des Köh-

lers und Taglöhners Johann Jakob Hauswirth, des Briefträgers Louis Saugy und des noch lebenden früheren Melkers und Zimmermannes Christian Schwizgebel. Dabei handelt es sich um meist rechteckförmige Scherensarbeiten bis zu 50 cm Seitenlänge und etwas geringerer Höhe. Rubi ist diesen zum guten Teil unbewussten Kunstwerken nicht nur äusserlich, in jedes Seitentälchen und bis Thun und Basel hinab, nachgegangen, sondern mit gleicher Intensität auch ihrem inneren Werdegang gefolgt. Das beweist am besten die Wahl der ausgezeichnet wiedergegebenen 70 Beispiele, 70, schwarze und farbige, auf 70 Buchseiten! Keines bedeutet eine Wiederholung, jedes besitzt künstlerische Qualität. Das gleiche gilt vom Text; das scharf beob-

achtende Auge des Verfassers fördert darin immer wieder neue verborgene Schönheiten der einzigartigen Scherenwerke zutage.

Johann Jakob Hauswirth, der interessanteste, weil naivste der drei Volkskünstler, wurde 1808 in eine Zeit hineingeboren, welche in der Kleinbildniskunst mit Hingabe den vom sparsamen Finanzminister Etienne Silhouette begünstigten, billigeren «Silhouetten-Schnitt» pflegte. Er wuchs in einer Landschaft auf, deren Bewohner von alters her auf ihren Häusern, Kleidern und Geräten in abstrakten Ornamenten Leben und Sein rhythmisch zur Darstellung brachten. Ein Instrument dieser Formmusik war der Faltschnitt. In den Scherenarbeiten Hauswirths und seiner Nachfolger erscheint beides, Gegenständliches und Abstraktes, Silhouette und Faltschnitt, verbunden. Allein das Interesse ist nicht dem einzelnen Menschen zugewandt, sondern der mitmenschlichen und mitkreatürlichen Gemeinschaft, der Darstellung erregenden Geschehens und eindrücklicher Erscheinungen in Berg und Tal, vorab des Alpaufzuges, dann der Jagd, der Postkutsche, eines imposanten Reiters, der Bäume, Vögel und Blumen. Hauswirth lag das Dynamische eines Alpaufzuges im Blut; man meint bei der Betrachtung seiner Darstellung von 1867 (Abb. 1) förmlich mit dabei zu sein; ähnliches erfährt man beim Blick auf Schwizgebels «Aufruhr am Gemsberg» (Abb. 2). Christian Rubi weist darauf hin, wie in der Kunst Hauswirths dessen bildhaftes Erzählertalent, angeregt durch seinen untergründigen Wandertrieb — er war stets unterwegs —, mit der künstlerisch-ornamentalen Tradition seiner Bergheimat zu einem ebenso lebendigen wie harmonischen Ganzen vereinigt erscheint. Das «tänzerische Grundelement» der Scherenbilder, das Rubi an den Arbeiten Hauswirths besonders schätzt, beruht sowohl bei den ornamentalen wie bei den gemeinen Figuren neben jenem Gegensatz von, beim Faltschnitt sich ergebender, Bewegung und Gegenbewegung, auf den weiteren Kontrasten von geometrischer und organischer, geschlossener und offener, grosser und kleiner Form.

Die im Buch mit grösster Sorgfalt wiedergegebenen Beispiele echter Volkskunst legen einen *Vergleich mit der Kinderzeichnung* unmittelbar nahe. Rubi konnte ihn aus begreiflichen Gründen nicht anstellen. Aber er regt dazu an, wenn er schreibt: «Der seelische Gehalt jedes Schnittes dieser drei Männer entspricht ... dem Geist des Menschen auf der Hirten- und Jägerstufe. Diese Bilder sind Dokumente einer Kultur, die zurückreicht in die Zeit der Gründung unserer Eidgenossenschaft.» In ihren Grundstrukturen stehen sie in der Tat in starker Beziehung zu den elementaren Erlebnis- und Ausdrucksformen unserer Kinder im Alter von 5 bis 8 Jahren. Ge-

wiss, sie lassen sich nicht aus der blossen Erscheinung eines Naturvorbildes herleiten; aber sie stehen doch zur Wirklichkeit in Beziehung. Wie, kann hier nur ange deutet werden. Sogut wie eine äussere Wirklichkeit, gibt es eine innere; ja, der menschliche Geist gestaltet immer wieder äussere Wirklichkeit nach dem Vorbild seiner inneren. So kann man das heutige Wohnhaus als eine ganz allmählich entstandene Nachbildung des menschlichen Leibhauses verstehen, in dem unsere Seele ihren Wohnsitz hat.

Alle frühe Erkenntnis des Menschen geht von der schrittweisen Erfahrung des eigenen Leibes aus, also nicht primär vom nach aussen gerichteten Gesichtssinn, sondern von der nacheinander spürbar werdenden Tätigkeit innerer und äusserer Organe. Leibsinn, Tastsinn und Bewegungssinn bezeichnen die Reihenfolge der allmählich bewusst werdenden Wahrnehmungen. Die vielen Wege der Alpaufzüge der drei Scheren schnittkünstler sind wandernd, mit den Füssen erlebte Wege, die Bilder «Wanderbilder». Aber wie die ebenfalls Figuren umschliessenden Kreis- und Herzformen inmitten dieser «Wanderbilder» deuten (Abb. 1 und 3)? Sie stellen den Innenraum des Menschen dar, von dem aus der Aussenraum erobert und beherrscht wird. Es ist *der Archetypus des Mandala*, des magischen Kreises einer viel älteren Entwicklungsstufe (vgl. auch den «Liebesbrief» S. 17), den man die der frühesten Kinderzeichnung in seinem Urzustand vor sich hat; auch noch mit Zaubermacht versehen, wenn schon in keinem Vergleich mit jener bei erwachsenen Primitiven. Der gleiche Abstand besteht in der künstlerischen Ausgestaltung und Wirkung. Bei einigen der im Buch abgebildeten Scheren schnitte stossen die Wege des Aussenraumes an die viel älteren Mandalaformen oder durchdringen sie, für jenen Betrachter etwas ganz Natürliches, der sich vom Glauben gelöst hat, bloss äussere Erlebnisse vermöchten der Bildkraft Bauformen zuzuführen.

Besonders bei Hauswirths Werken ist der Leser und Betrachter durch Christian Rubi, den Herausgeber der «Scherenschnitte», aufmerksam geworden auf die un wirklich gestalteten Gartentore mit beidseitigem Gartenzaun (S. 34/35; die ganze Mittelachse verdient die gleiche Beachtung!). Der Schreibende erkennt in ihnen symbolische Eingangstore zu einer paradiesisch schönen und klangvollen Innenwelt, von der her alle äussere handwerkliche Fertigkeit beseelt erscheint.

Paul Hulliger, BS

Jahresversammlung der GSZ 1959

Sonntag, 6. September 1959, in Schaffhausen.

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktstrasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modelliertion
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 81, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finch & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastrasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
Max Jauch, Maja Mal- und Zeichenartikel, Wiesendangerstr. 2, Zürich 3
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf

Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG., Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zgraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waerli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Alpha, Federfabrik, Lausanne
Regista AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Schumacher & Cie., Mühlenplatz 9, Luzern

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 - Abonnement Fr. 4.— - Redaktionsschluss für Nr. 5 (18. Sept.): 1. Sept.
Adressänderungen u. Abonnemente: H. Schiffmann, Winterfeldweg 10, Bern 18 - Fachbl. Zeichnen u. Gestalten III 25613, Bern